

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Retiameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalleradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der Staatsstreich in Griechenland.

Die englisch-französische Kriegsflotte im Piräus.

Deutsch-bulgarische Truppen überschritten die rumänische Grenze. — London und Südengland ausgiebig mit Zeppelinbomben belegt. — Die Aufstandsbewegung der amerikanischen Eisenbahner beseitigt?

Der Heeresbericht vom 3. September.

W.B. Großes Hauptquartier, 3. September, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerie-Schlacht im Somme-Gebiet hat größte Heftigkeit angenommen. Zwischen Maurepas und Clercy sind gestern abend starke französische Angriffe zusammengebrochen.

Rechts der Maas sind dem auf die Front Thianmont-Baug ausgebreiteten Vorbereitungsfeuer nur beiderseits der Straße Baug-Souville feindliche Angriffe gefolgt; sie sind abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Zborow setzten erneut starke russische Kräfte zum Angriff an. Die tapferen, unter dem Befehl des Generals von Eben stehenden Truppen haben sie, zum Teil im Bajonettkampf, restlos zurückgeschlagen.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Ostlich und südöstlich von Brzezany entspannen sich örtlich begrenzte Kämpfe. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Das Gefecht ist an einzelnen Stellen noch im Gange.

In den Karpathen richteten sich die russischen Unternehmungen gestern hauptsächlich gegen die Magura und die Höhenstellungen südöstlich davon; sie hatten keinen Erfolg. Dagegen blieb die Ploska-Höhe (südlich von Zielona) nach mehrfachem vergeblichen Ansturm des Gegners in seiner Hand.

Beiderseits der Bistritz, im rumänischen Grenzgebiete, traten deutsche und österreichisch-ungarische mit feindlichen Vortruppen in Gefechtsführung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Dobruška-Grenze ist zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer von deutschen und bulgarischen Truppen überschritten. Der rumänische Grenzschutz ist unter Verlusten für ihn zurückgeworfen.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Andauernde Regenfälle an der Somme.

W.B. Amsterdam, 2. September. Nach einem hiesigen Blatte berichtete der Korrespondent der „Times“ beim britischen Hauptquartier gestern, daß der Regen, der auch am Mittwoch fortwährend in Strömen gefallen ist, die Operationen sehr erschwert. Das Gefechtsterrain hat sich in einen Morast verwandelt und die Laufgräben und Granatrichter stehen voll Wasser. Es ist deshalb auch mit Ausnahme von örtlichen Gefechten zu keinen Infanteriekämpfen gekommen.

Arras in deutschem Artilleriefeuer.

Genf, 3. September. Wie der „Matin“ meldet, beschießt die deutsche Artillerie ohne Unterbrechung Arras und Umgebung. Das Feuer der Batterien vernichtete die letzten noch unzerstörten Gebäude der Stadt.

Die englischen Verluste an der Somme.

Schweizer Blättern zufolge betragen nach amtlichen Angaben die Verluste der englischen, kanadischen und australischen Truppen im August 162 620 Mann, 5210 Offiziere; die Gesamtverluste seit 1. Juli 314 530, darunter 22 410 Offiziere.

Französische Hindenburg-Sorgen.

In einer militärischen Betrachtung schreibt „Temps“, der augenblickliche Stillstand an der Westfront rühre von dem schlechten Wetter her. In Russland hätten Brusilow und Ruzski die Offensive noch nicht wieder aufgenommen. Die unerklärlichen Vorbereitungen für umfangreiche Operationen, die sie anscheinend beabsichtigen, könnten also noch nicht beendet sein. Man könne daher inzwischen die Frage prüfen, welche Folgen die Vertagung Hindenburgs für die Aktionen im Osten und Westen haben werde. Unleugbar sei Hindenburg ein sehr energischer Mann, der einen schweren Schlag zu führen suche und vielleicht nicht zaudern werde, eine Front stark zu entblößen, um auf der anderen Kräfte zur Verfügung zu haben, die nach seiner Ansicht für den Sieg nötig seien. In seinen weiteren Ausführungen vertritt „Temps“ die Hypothese, Hindenburg werde eher auf der Ostfront angreifen. Auf jeden Fall dürfe man aber überzeugt sein, daß der französische Generalstab die Pläne Hindenburgs zu vereiteln wissen werde.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 2. September.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien: Bei Orsova haben wir gestern unsere Truppen nach fünfjährigen heftigen Kämpfen auf das Westufer der Terna zurückgenommen. Bei Ragny Szeben (Hermannstadt), nördlich von Brasov (Kronstadt), folgt der Gegner nur mit Zögern. Im Gorynyo-Gebirge entwickeln sich neue Kämpfe.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In der Bukowina und in den galizischen Waldkarpatischen Front dauerten in mehreren Abschnitten mit wechselnder Stärke fort und erstreckten sich auf den Raum von Plawa. Im Blöden-Abchnitt schritt der Feind nach sehr heftigem Artilleriefeuer zum Angriff auf den kleinen Pal. Er drang hier in einen Teil unserer Stellung ein, wurde aber durch Gegenangriff wieder vollständig hinausgeworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen bestehende Armee des Generalobersten von Tersztyanzyly wurde gestern nördöstlich und südöstlich von Swiniuchi erneut heftig angegriffen. Der Feind drang in das Dorf Koritnica, mußte aber vor unserem unerschütterlichen Gegenstoß in Unordnung zurückweichen. Er ließ 10 Offiziere, 1100 Mann und mehrere Maschinengewehre in der Hand der Verbündeten. Seine blutigen Verluste waren außerordentlich schwer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschütz- und Minenwerferkämpfe an der küstentländischen Front dauerten in mehreren Abschnitten mit wechselnder Stärke fort und erstreckten sich auf den Raum von Plawa. Im Blöden-Abchnitt schritt der Feind nach sehr heftigem Artilleriefeuer zum Angriff auf den kleinen Pal. Er drang hier in einen Teil unserer Stellung ein, wurde aber durch Gegenangriff wieder vollständig hinausgeworfen.

An der Tiroler Front scheiterten mehrere Vorstöße schwächerer italienischer Abteilungen am Aufreißer, und ein zweimaliger Angriff des Gegners auf den Civaron.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Vloro (Balona) drang eine italienische Kraftgruppe über die Vojusa vor. Sie wurde in der Front und in der Flanke gefaßt und in zweitägigem Gefecht zurückgeworfen.

Die Donau-Flottille versenkte in der unteren Donau ein rumänisches Kanonenboot.

W.B. Wien, 3. September.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien: Feindliche Artillerie richtete gestern ihr Feuer gegen Ragny Szeben (Hermannstadt). Im Gorynyo-Gebiet führten die Rumänen gegen unsere Stellungen vor. Unsere Artillerie trieb die feindlichen Erkundungsabteilungen zurück; sonst bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Südwestlich von Fundul Moldovi und westlich von Moldawa schlugen unsere Truppen mehrere russische Angriffe zurück. Der Berg Ploska, südwestlich von Kasalowa, wurde von den Russen nach erbitterten Kämpfen genommen. Südöstlich von Brzezany scheiterten gestern mehrere starke russische Vorstöße. Heute setzte der Feind erneut zum Angriff an.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Zborow verfolgten deutsche Truppen der Armee des Generals von Böhm-Ermolli bei Abwehr eines russischen Angriffes den Gegner über seine Gräben hinaus.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstentländischen Front halten die Geschütz-kämpfe in mäßiger Stärke an. Im Blöden-Abchnitt trat nach dem von unseren Truppen abgeschlagenen Angriff zunächst Ruhe ein, dann lebte die Artillerietätigkeit wieder auf.

An der Front südlich des Pleims-Tales scheiterten feindliche Angriffe auf den Tol Torondo und die Canriol-Scharie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Vloro (Balona) sind italienische Kräfte erneut über die Vojusa vorgeedrungen. Sie wurden schon gestern abend zum größten Teil wieder zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallsleutnant.

Osten.

Schwere Niederlage der russischen Armee.

Der Kriegsberichterstatler des „Berl. Tageblattes“ meldet unterm 2. September: In der Schlacht bei Swiniuchi-Koritnica hat die russische Armee durch die österreichisch-ungarische Armee des Generalobersten Tersztyanzyly eine schwere Niederlage erlitten, deren Rückwirkung sich noch über den Tag hinaus fühlbar machen wird. Dank dem Präzisionsfeuer unserer Batterien, dank auch der zähen Widerstandskraft deutscher Regimenter und Wiener Landwehr-Infanterie-Regimenter wurden die angreifenden russischen Schützen erst frontal, dann auch flankierend unter fürchterlichen Verlusten niedergelassen. Von den beiden Schützendivisionen des 40. russ. Korps kamen von den meisten Kompag-

nien, die mit 160 bis 190 Mann in den Kampf gegangen waren, nur höchstens zehn bis zwanzig Ueberlebende zurück. Einhundert Mann und zehn Offiziere gaben sich gefangen, mit ihnen fielen drei Maschinengewehre in unsere Hände. Vor einem Bataillonsabschnitt wurden an 2000 russische Leichen gezählt.

Die Kämpfe in Siebenbürgen.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus dem I. u. I. Kriegspressequartier unterm 2. September: Noch sind die Bewegungen der beiden kämpfenden Armeen in Siebenbürgen, die den eigentlichen Schlachten vorausgehen, nicht abgeschlossen. Die Rumänen scheinen äußerst bedächtig vorzugehen, selbst in Hermannstadt erschienen bis zum 1. September keine rumänischen Besatzungstruppen. An den beiden Flügeln der siebenbürgischen Front wurde sehr heftig gekämpft, aber bisher wurde erfolglos versucht, unsere auf der Höhe des Gherzso-Gebirges verschanzten Truppen und unsere Truppen in den Bergen am Ostufer der Tergna, bei Orjova und Herkulesbad zu werfen. Hier hielten sich die Verteidiger bis zum Freitag nachm. gegen überlegene Angriffe, dann zogen sie sich über den Fluß und die in seinem Tale dahinziehende Eisenbahnlinie auf die Berge am Westufer zurück.

Russische Telegramme aus Bukarest berichten, daß wohlunterrichtete rumänische Militärkreise die Situation mit großem Ernst betrachten. Die „Börsezeitung“ erfährt von offizieller rumänischer Seite folgende Darstellung der Lage: Der österreichische Rückzug in Transylvanien würde die Lage durchaus nicht zu rumänischen Gunsten verschieben. Dies Manöver war österreichischerseits ohne Verlust durchführbar, weil die Berge treppenweise absteigen. Während die für uns mit bedeutenden Verlusten verbunden war, war dies logischer Defensivakt, nach dessen Durchführung die österreichisch-rumänische Front zu stählerner Härte erstarrten kann. Transylvaniens Eroberung sei ein sehr schwieriges Unternehmen. Es sei leicht, in raschem Angriff in das Brassoval und den Hermannstadt-Paß einzudringen, aber damit sei nichts erreicht. Auch das Ueberschreiten hoher Bergketten sei nötig, und dies sei ein sehr gefährlicher Weg. Das Unternehmen sei also langwierig und mit schweren Erfolgen nicht zu rechnen.

Hermannstadt unter Feuer.

Aus dem I. u. I. Kriegspressequartier, 3. September, berichtet das „Berl. Tagebl.“: Nachdem die Rumänen ihren Vorhut auch Artillerie über den Roten Turm-Paß nachgeschoben hatten, begannen sie, Hermannstadt mit Granaten zu bombardieren, obwohl die Behauptung der ungeschützt in einem Talkeßel liegenden Stadt durch die österreichisch-ungarischen Truppen nicht beachtet ist. An der übrigen siebenbürgischen Front rückt der Gegner vorsichtig unseren in die vorgesehenen Verteidigungsstellungen abziehenden Truppen nach. Bei Gherghö-Sankt Miklos, wo zahlreiche große und wohlhabende Szekler-Gemeinden beieinander liegen und mehrere kleine Waldbahnen in das Gherghö-Gebirge abzweigen, versuchten rumänische Truppen, Anstalten zur Ueberquerung der Maros zu treffen. Sie wurden jedoch durch das Feuer unserer Artillerie zurückgeschleudert.

Balkan.

Das Kriegsmanifest des Königs von Bulgarien.

Das am 1. September veröffentlichte Manifest an die bulgarische Nation schließt wie folgt:

Gegen diese Herausforderung seitens Rumäniens befehle ich unserer tapferen Arme, den Feind aus den Grenzen des Königreichs zu jagen, den treubruchigen Nachbar zu vernichten, die um den Preis so vieler Opfer verwirklichte Einheit des bulgarischen Volkes zu sichern und unsere Brüder in der Dobrudscha von der Knechtschaft zu befreien. Wir werden Hand in Hand mit den tapferen siegreichen Truppen unserer mächtigen Verbündeten kämpfen. Ich rufe die bulgarische Nation zu einer neuen ruhmreichen Heldentat auf, durch die sie ihr gegenwärtiges Befreiungswerk krönen wird. Möge der bulgarische Soldat weiter von Sieg zu Sieg eilen. Vorwärts, Gott segne unsere Waffen!

gez. Ferdinand.

Sofia, 1. September. Das mit steigender Angehuld erwartete, nachts 2 Uhr an allen Ecken angeschlagene Zarenmanifest zur bulgarischen Kriegserklärung ist mit jubelnder Freude aufgenommen worden. Die Begeisterung in der Stadt ist unbeschreiblich. Ueberall erschallen Hochs und Hurras. (Schl. Ztg.)

Die russischen Truppen in Rumänien.

Yponer Blätter melden aus Bukarest: Der Befehlshaber der russischen Truppen in Rumänien

ist in Begleitung von fünf Offizieren seines Stabes am Freitag in Bukarest eingetroffen.

In der Dobrudscha.

Russische Truppen bewegen sich in der Richtung Cornavoda, Silistria und Giurgevo. Russischerseits wird ein Zusammenstoß mit einer aus Kanthi nordwärts gezogenden bulgarischen Streitmacht erwartet.

Russische Seestreitkräfte in Konstanza.

U. Haag, 4. September. Die „Times“ meldet aus Bukarest: In Konstanza sind russische Seestreitkräfte eingetroffen, um bei der Verteidigung der rumänischen Küste mitzuwirken.

Barna von rumänischen Schiffen bombardiert.

Nach französischen Telegrammen aus Bukarest bombardierten rumänische Schiffe Barna. Sie zogen sich zurück, als das Herannahen eines türkischen Geschwaders gemeldet wurde.

Beschlagnahmtes österr.-ungar. Eisenbahnmateriale.

Sonnabendabend traf in Bukarest die Mitteilung ein, daß die rumänische Eisenbahndirektion 180 Waggons und 12 Lokomotiven, österreichisch-ungarisches Eigentum, die bei der Räumung der Bukowina nach Zykland gebracht worden waren, der russischen Eisenbahndirektion in Czernowitz überlassen habe. Diese Nachricht rief bei den rumänischen Konservativen lebhafteste Entrüstung hervor.

Die französische Presse drängt Sarrail zum Angriff.

WB. Der „Temps“ führt aus, daß gegen Bulgarien bald ein entscheidender Schlag unternommen werden müsse. Er schreibt u. a.: Die Bulgaren wissen, daß sie von uns keine Schonung zu erwarten haben und halten deswegen Widerstand für rätlich. Sollte aber unsere Aktion gegen sie ungenügend vorbereitet sein und nur sekundäre Vorteile zeitigen, so daß Bulgarien weiterhin das Bindeglied zwischen Deutschland und der Türkei darstellt, so wäre der deutsche Orientplan sichergestellt, und die Mittelmächte und deren Verbündete fänden darin einen neuen Rückhalt. Solche Gründe machen eine entscheidende Aktion gegen Bulgarien sowohl in Mazedonien als an der Donau dringend notwendig.

Luft- und Seekrieg.

London, Yarmouth und Harwich sowie Südengland ausgiebig mit Zeppelebomben besetzt.

WB. Berlin, 3. September. (Amtlich.) In der Nacht zum 3. September haben mehrere Marine-Luftschiffgeschwader die Festung London, die besetzten Plätze Yarmouth und Harwich, sowie Fabrikanlagen von militärischer Bedeutung in den südöstlichen Grafschaften und am Humber ausgiebig mit Bomben besetzt. Gute Wirkung des Angriffs konnte überall an starken Bränden und Explosionen beobachtet werden. Sämtliche Marine-Luftschiffe sind trotz starker Beschädigung unbeschädigt zurückgekehrt. Gleichzeitig fand ein Angriff von Luftschiffen des Meeres auf den Süden Englands statt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

U. Amsterdam, 3. September. Nach Meldungen aus Ameland sah man dort gestern mittag 11 Zeppele in westlicher Richtung passieren.

Englische Lügen über unsere Luftschiffverluste.

WB. Berlin, 2. September. Major Baird hat nach einem Bericht der „Baseler Nachrichten“ vom 28. August 1918 im Unterhaus erklärt, die Alliierten hätten insgesamt 85 Zeppele vernichtet. Es wäre interessant, wenn Major Baird sich die Mühe geben würde, diese Behauptung durch nähere Angaben von Ort und Zeit beweiskräftig zu ergänzen. Die Antwort wird er aber wohl ebenso schuldig bleiben, wie es die amtlichen englischen und französischen Stellen — die mit Zahlenangaben und Erfolgen auf dem Papier stets sehr schnell bei der Hand sind — getan haben gegenüber der deutschen Aufforderung, die Zahl der nach ihrer Behauptung erbeuteten deutschen Flugzeuge durch Angabe von Namen der Besatzung und Nummern der Flugzeuge zu beweisen. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, hat Deutschland seit Kriegsbeginn nur etwa den vierten Teil der vom Major Baird angegebenen Zahl von Luftschiffen verloren.

Gesunken.

Nach einer „Globs“-Meldung aus Napier in Neuseeland ist der Dampfer „Dongarico“ auf die Bullfelsen auf der Höhe der Portland-Inseln gelaufen und im Sinken. „Dongarico“ ist ein Dampfer von 8895 Tonnen Gehalt und Eigentum der New-Zealand Shipping Company in London.

„Globs“ meldet aus Newyork vom 31. August, daß der amerikanische Dampfer „Admiral Clark“, der von Port Arthur nach Buenos Aires unterwegs war, am 16. d. Mts. auf offenem Meer gesunken ist.

Wie „Schwaben“ einem U-Boot entging.

Stockholm, 31. August. Von der Besatzung des deutschen Dampfers „Schwaben“ werden über den Angriff eines feindlichen Unterseebootes nachstehende Einzelheiten mitgeteilt: Am 24. August wurde, morgens gegen 8 Uhr, südlich von Swartklubben, innerhalb der schwedischen Hoheitsgrenze, an Bord der „Schwaben“ etwas vorläufig als querab, das Periskop eines U-Bootes gesichtet und gleich darauf das Abschließen eines Torpedos bemerkt, dessen Laufbahn man auf das Schiff zu kommen sah. Es gelang mit Hartnäckigkeit und schneller Fahrt, dem Torpedo auszuweichen, der kurz hinter dem Heck des Dampfers vorbeiging. Nach dem Torpedoschuß wurde deutlich bemerkt, wie das Periskop des U-Bootes unter Wasser verschwand. Die „Schwaben“, welche sofort Signale abgab und den Vorfall mit Funkpruch meldete, um andere Schiffe zu warnen, setzte ihre Reise mit hoher Geschwindigkeit fort und ist vormittags 7 Uhr wohlbehalten in die Stockholmer Schären eingelaufen.

Drohungen gegen die „Bremen“.

U. Frankfurt a. M., 3. September. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Buenos Aires überreichte der portugiesische Gesandte dem argentinischen Minister des Auswärtigen eine Denkschrift des gleichen Inhalts, wie das durch die Gesandten der Alliierten Argentinien bereits vor einigen Tagen übergebene Memorandum. Es wird darin erklärt, daß die Entente-mächte in keinem Falle Unterseeboote als Handelschiffe ansehen werden.

Der englisch-schwedische Fischereikonflikt.

WB. Kopenhagen, 2. September. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Die Verhandlungen zwischen der englischen und der schwedischen Regierung wegen des Heringsfanges bei Island ziehen sich in die Länge. Die schwedische Regierung hat kürzlich der englischen einen neuen Vorschlag unterbreitet. Es handelt sich um bedeutende Mengen Fische, mindestens um 125 000 Fässer im Werte von ungefähr acht Millionen Kronen.

Die Gewerkschaften an den Reichskanzler.

U. Berlin, 4. September. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hatte in einer Eingabe an den Reichskanzler ihre Wünsche auf dem Gebiete der Volksernährung zusammengefaßt und sich dabei über die unzulänglichen Maßnahmen gegen die Teuerung ausgesprochen. Der Kanzler antwortete u. a.: Die Preise einiger wichtiger Lebensmittel sollen einen allmählichen Abbau erfahren. Für Futtermittel und für einzelne aus Getreide hergestellte Nahrungsmittel, insbesondere Getreide und Graupen, kann die Ermäßigung schon jetzt in Aussicht gestellt, für Fleisch wenigstens erhofft werden. Die auch von mir behaupteten Preistreiberereien auf dem Lebensmittelmarkt sind nicht vollständig zu unterbinden. Zu ihrer Unterdrückung sind im Wege der Gesetzgebung wie der Behörden-Einrichtung Maßnahmen getroffen. In der Beurteilung jeglicher Form von Kriegswucher und dem Bestreben, dieses ältliche Uebel auszurotten, kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen.

Der befriedigende Verlauf der deutsch-schweizer Verhandlungen.

Bern, 3. September. Es bestätigt sich, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz einen guten Verlauf genommen haben. Die deutschen Delegierten sind zur Berichterstattung nach Berlin abgereist. Die Einzelheiten müssen zwischen Berlin und Bern noch geregelt und, wie bereits gemeldet, das Abkommen zwischen den beiden Regierungen noch ratifiziert werden. Nähere Mitteilungen sind daher erst in 14 Tagen zu erwarten.

Eine Warschauer Polenkundgebung gegen Rußland.

WB. Warschau, 3. September. Der Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens veranstaltete am 3. September zwölf Uhr mittags eine Versammlung im großen Saale der hiesigen Philharmonie, um zu der Einwirkung der rumänischen Kriegserklärung auf die polnische Frage Stellung zu nehmen. Ueber 5000 Personen nahmen an der Versammlung teil. Viele Leute standen noch auf der Straße, die keinen Einlaß mehr finden konnten. Die Versammlung trug den Charakter einer ernstesten politischen Kundgebung und nahm einen harmonischen Verlauf. Es wurde eine Resolution folgenden Inhalts angenommen: Daß Rußland der rücksichtsloseste Gegner des polnischen Staatswesens und der Wiederherstellung des polnischen Staates sei. Der Sieg Rußlands bedeute für die nationale Existenz Polens die Vernichtung. Daher sei die russische Niederlage die notwendige Vorbedingung für die staatliche Wiederherstellung Polens.

Die Resolution ließ erkennen, daß die Wünsche der Polen auf baldige Proklamierung des polnischen Staates gerichtet sind, um ihnen die tätige Beteiligung an dem Kampf gegen Rußland zu ermöglichen. Weiter wurde beschlossen, durch Vermittelung des Vertreters des I. u. I. Ministeriums des Außerer in Warschau, Baron von Andrian, an den Grafen Tisza ein Telegramm zu senden, in dem der Sympathie mit dem durch

Die rumänische Kriegserklärung zunächst bedrohten Ungarn Ausdruck gegeben und betont wird, daß der von Rußland den verbündeten Völkern drohenden Gefahr in gemeinsamer Abwehr begegnet werden müsse.

Die zerrissenen diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien.

W.B. Frankfurt a. M., 3. September. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Budapest vom 2. September:

Nach einer Sofioter Meldung hat der bulgarische Ministerrat beschlossen, den rumänischen Gesandten in Sofia, Derussi, und das Gesandtschaftspersonal bis zur Rückkehr des bulgarischen Gesandten Radew aus Bukarest zurückzuhalten. Diese Verfügung erfolgte, weil nach Berichten aus Bukarest Radew und sein Personal von den Rumänen sehr schlecht behandelt wurden.

Dem bulgarischen Gesandten in Bukarest werden große Demütigungen zugefügt.

Zu den Besorgnissen um das Schicksal des bulgarischen Gesandten in Bukarest bringt der „Lokalanzeiger“ Mitteilungen, denen zufolge dem bulgarischen Gesandten große Demütigungen zugefügt wurden. Die Rumänen sperren ihn vollständig von der Außenwelt ab, lassen niemanden zu ihm und schmuggeln ins Gebäude der bulgarischen Gesandtschaft Sprengstoffe ein. Der Schweizer Gesandte wollte Radew besuchen, wurde aber darn verhindert, und der rumänische Wachmann zog sogar den Revolver.

Die Mitschuld des Rumänenkönigs.

W.B. Frankfurt a. M., 4. September. Der aus Bukarest zurückgekehrte Korrespondent des „N. S.“ gibt eine interessante Darstellung, in der der Nachweis geführt wird, daß die Gesandten der Monarchie und Deutschland vom König und Bratianu planmäßig irreführt worden seien. Nur der bulgarische Gesandte sei gegenüber allen Versicherungen des Königs mißtrauisch geblieben, weshalb er auch in Bukarest nicht gern gesehen war. Auch die Königin habe auf den König keinen Einfluß geübt. Das Geheben der beiden habe seit langem jene Grenzen verlassen, die einen solchen Einfluß voraussetzen ließen. Der ganze rumänische Verrat sei das Werk Bratianus und des Königs, der sich dessen unheilvollem Einfluß nicht habe entziehen können.

Rumäniens Durchhalten.

D. D.-S. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Nach französischen Blättern soll Ministerpräsident Bratianu bei den letzten Verhandlungen über einen Anschluß an die Vierverbandsmächte das Bedenken geäußert haben, Rumänien wäre auf einen längeren Krieg nicht eingerichtet. Daß solche Bedenken tatsächlich geäußert sind, wird man ohne weiteres glauben dürfen, denn Herr Bratianu ist über die wirtschaftliche Lage seines Landes wohl gut unterrichtet. Aber seine neuen Verbündeten haben es natürlich an Versicherungen nicht fehlen lassen, daß dem neuen Bundesgenossen alles das in reichem Maße zur Verfügung gestellt wird, was er für die Kriegsführung und die Aufrechterhaltung der heimischen Wirtschaft benötigt. Auch hat man ihn jedenfalls klar gemacht, daß ein Krieg von langer Dauer ja nicht mehr in Frage kommen könne, sobald erst Rumänien mit seiner Armee Ungarns Gebirge überflutet. Genau so hat man seinerzeit Italien zu seinem Treubruch gebracht, aber allein die Kohlenfrage hat genügt, um dort den Wert all dieser Zusagen richtig einschätzen zu lernen.

In Rumänien spielt die Kohlenfrage für eine längere Kriegszeit auch eine sehr bedeutende und bedeutliche Rolle. Das Land erzeugt etwa aus eigenem Bergwerkseinsatz die Hälfte seines Bedarfs, die andere Hälfte wird aus England und Deutschland bezogen. Rumänien ist mithin mit einem sehr hohen Prozentsatz vom Ausland abhängig. Zufuhren aus England oder Deutschland kommen nun während des Krieges nicht mehr in Betracht, man muß also Rumänien wohl auf Rußland verdrösten haben, wo aber bekanntlich die Kohlennot im vergangenen Winter geradezu einen katastrophalen Umfang erreicht hatte. Wie will also Rumänien einmal den enormen Bedarf an Kohle für seine Eisenbahnen decken, denen doch im Kriege ganz andere Aufgaben zufallen als in Friedenszeiten? Und woher sollen die industriellen Werke, vor allem die Eisenwerke, über deren Umfang die französische Presse fabelhafte Zahlen veröffentlicht, ihre Kohle hernehmen? Daß Rumänien mit Munition nicht sonderlich ausgerüstet ist, ist ein offenkundiges Geheimnis, es muß also selbst produzieren, denn wenn es allein auf Rußland und Japans Hilfe angewiesen wäre, dann dürfte es erbauliche Erfahrungen machen. In Lebensmitteln wird Rumänien zunächst allerdings bei seinem großen Ausfuhrüberschuß keinen Mangel haben. Aber die Ausfuhr ist ja bekanntlich die wichtigste Grundfrage der gesamten Volkswirtschaft, und wenn sie nun plötzlich vollkommen ausfällt, dann wird sich sehr schnell der Zustand wieder einstellen, der nach dem ersten Kriegsjahr die Regierung dazu zwang, die Uberschüsse der landwirtschaftlichen Erzeugung an die Zentralmächte zu verkaufen. Es wird ein Notstand im Lande eintreten, der auch die Staatsfinanzen sehr empfindlich beeinflussen muß. Daß im übrigen Rumänien bei seiner langen Absperrung von allen Zufuhren des Auslandes an sehr vielen Bedarfsgegenständen großen Mangel leidet, ist selbstverständlich, denn was bisher aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn in dieser Beziehung zur Einfuhr gelangte, hat sich in ziemlich bescheidenen Grenzen bewegt.

Herr Bratianu hat also durchaus recht, wenn er meint, daß Rumänien auf einen längeren Krieg nicht eingerichtet ist. Und wenn er trotzdem die Gewissenlosigkeit besaß, sein Land in einen solchen Krieg zu

führen, dann wird ihm die Erfahrung nicht erspart bleiben, daß in diesem Kriege derjenige der Sieger ist, der durchhalten kann. Rumänien aber kann nicht durchhalten, und darum ergibt sich für uns aus der Kriegserklärung unseres zehnten Feindes nur die eine klare Notwendigkeit: Durchhalten bis zum Ende. (W. g.)

Der moralische Tiefstand in Italien und Rumänien.

Wien, 3. September. Das „Fremdenblatt“ führt aus, daß die beiden schwächsten und kleinsten unserer Feinde, Italien und Rumänien, es sind, die ihre Vertragspflicht in Uebertreue verwandelt haben. Es sei ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gerade auch bei ihnen im inneren Leben die geschäftliche Moral, und besonders in Rumänien auch die gesellschaftliche, niedriger stehe, als bei den meisten übrigen Völkern Europas. Eine parallele Erscheinung dazu sei Serbien, dessen Statistik die größte Zahl von Mordtaten aufweist und das durch Anstiftung zu Mordtaten den Weltkrieg entfesselt habe. Das „Fremdenblatt“ erinnert daran, daß Rumänien noch während des Balkankrieges fand, daß es in seinem Interesse liege, auf Jahre hinaus seinen Vertrag mit Oesterreich-Ungarn zu erneuern. Nach Ausbruch des Weltkrieges aber fand Bratianu, daß es kein Interesse daran habe, sein Versprechen zu halten. Wir wüßten nicht, sagt das Blatt, wer mit solchen Staaten noch einen Vertrag schließen soll, der über den unmittelbaren Augenblick hinausreicht. Mit dem Tode König Karls war von Rumänien ein guter Geist gewichen. Unterstützt von dem damaligen Ministerpräsidenten, dem Vater des jetzigen, hatte der König 1882 eine Annäherung Rumäniens an die Mittelmächte vollzogen, im nächsten Jahre wurde ein Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien geschlossen, das sich auf das österröisch-ungarisch-deutsche berief und dem auch das Deutsche Reich beitrug; 1888 trat auch Italien diesem bei. Wie aber dieses Bündnisses Italiens an den österröisch-ungarisch-rumänischen Rechtsverhältnissen nichts änderte, so konnte an ihm auch Italiens Ausgehören aus dem Dreibündnis nicht ändern. Das rumänische Bündnis war vollständig unabhängig von dem der Mittelmächte mit Italien, und es ist Spiegelbild, wenn Bratianu in seiner Kriegserklärung den Bruch des einen Bündnisses durch ihn mit dem Bruch des anderen durch Sonnino zu rechtfertigen sucht. Bratianu setzte an Stelle des Bündnisses den Krieg, und mancher hatte geglaubt, daß König Ferdinand, wenn auch die augenblicklichen Wortführer der Nation zu Wortbrechern würden, nicht mit ihnen gehen werde; er hat es jedoch vorgezogen, sich mit ihnen solidarisch zu erklären. Der große König Carol war anders als diese dunklen Staatsmänner, König Ferdinand aber suchte seinen Ruhm darin, sich ihnen anzubequemen.

Die Auslandsgefahr der amerikanischen Eisenbahner beseitigt.

Die Auslandsgefahr ist in den letzten Tagen noch größer geworden. Die Pennsylvania-Eisenbahn erließ ein allgemeines Verbot der Annahme von Gütern. Ueberall eilen die Reisenden nach Hause. 6000 Mann Küstenartillerie wurden von der Grenze zurückbefohlen und in die Hauptplätze der Streikgefahr verteilt. Postzüge werden nicht mehr gefahren, und die Zeitungen werden gezwungen sein, ihr Erscheinen wegen des großen Papiermangels einzustellen. Eine Unterredung Wilsons mit den Eisenbahnausschüssen endete mit den Worten des Präsidenten: „Gott möge Ihnen Ihre Haltung verzeihen! Ich kann es nicht.“

W.B. Washington, 2. September. Der Senatsauschuß für den zwischenstaatlichen Handel hat sich zugunsten des Gesetzes betreffend den Achtstundentag für die Eisenbahngestellten ausgesprochen.

W.B. Washington, 3. September. (Reuter.) Die Vertreter der Eisenbahner haben infolge der Annahme des Achtstundentages durch den Kongreß den Auslandsbefehl rückgängig gemacht.

Newyork, 2. September. Im Gegensatz zu der Reuter-Meldung, daß die Führer der Eisenbahner den Streikbefehl zurückgezogen hätten, berichtet die „Central News“: Nach einem Telegramm aus Washington haben die Militärbehörden 20 000 Soldaten von der mexikanischen Grenze zurückgerufen, um die Eisenbahnen und den Besitz der Eisenbahngesellschaften zu schützen.

Kleine Auslandsnotizen.

Frankreich. Eine Raketenfabrik in die Luft geflogen. Einigen eingetroffenen Pariser Privatbriefen ist zu entnehmen, daß am verflohenen Sonnabend in Paris große Panik herrschte, da über dem nördlichen Teil der Stadt plötzlich eine flammende Käte aufstieg, worauf eine ganze Stunde lang fortwährend heftig krachende Zündschläge erschollen. In der nördlichen Vorstadt St. Denis war nämlich die große Fabrik der Firma Muggiere, die seit Kriegsbeginn Licht- und Signalraketen für die französische Armee herstellt, in die Luft geflogen. Alle Fabrikgebäude wurden zerstört. Dreißig Arbeiterinnen konnten sich retten, die Zahl der Dpfer ist unbekannt.

England. Pest in Hull. In Hull sind zwei Pestfälle festgestellt worden.

Italien. Rachepolitik. In San Remo sollen laut „Berliner Tageblatt“ alle Erinnerungstafeln an Kaiser Friedrich entfernt und der Corso Friedrich Wilhelm umgetauft werden.

W.B. Neue Steuern. Ruzatti kündigt im „Corriere della Sera“ an, daß neue Steuermaßnahmen einer weiteren dringend nötigen Kriegsanleihe vorausgehen und die Zinsen derselben decken sollen. Zurzeit ver-

ausgabte Italien monatlich eine Milliarde für außerordentliche Unkosten.

W.B. Der Schaden des letzten Erdbebens. „Secolo“ meldet aus Rimini: Wie die amtliche Prüfungskommission zur Feststellung des Schadens des letzten Erdbebens bekanntgibt, sind öffentliche und Privatgebäude in 21 Gemeinden schwer beschädigt und 21 Dörfer vollständig zerstört worden. Die Untersuchung betrifft jetzt 78 Gemeinden. In der Provinz Forli wurden 8000 Häuser beschädigt, 2000 davon wurden für unbewohnbar erklärt.

Letzte Nachrichten.

Ausrufung einer provisorischen nationalen Regierung in Griechenland.

W.B. Genf, 2. September. „Zeit Parisien“ erfährt aus Saloniki, daß sich der Ausschuh für nationale Verteidigung aus den Obersten Zymbalakis und Mazarakis und einer Anzahl Militär- und Zivilpersonen zusammensetzte. Eine provisorische nationale Regierung sei ausgerufen worden. Gendarmerie, Kavallerie und Artillerie seien Anhänger der Bewegung. Zahlreiche Freiwillige hätten sich der Bewegung angeschlossen.

Rumänen und Japaner auf der Durchreise in Bergen.


W.B. Kopenhagen, 3. September. Nach einem Telegramm der „Politiken“ aus Bergen traf dort gestern eine außerordentliche rumänische Gesandtschaft auf dem Wege nach Petersburg ein. Sie kam aus London und hat vorher Rom und Paris besucht. Ferner kamen dort sieben japanische Generale aus Rußland zusammen, die sich an die französisch-englische Front begeben wollen. Sie waren seit dem Frühjahr an der Ostfront.

Die große Rolle Amerikas in der Welt.

W.B. Longbrancy (New-Jersey), 2. September. In einer Rede, in der er seine Nomination zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten annahm, verteidigte Wilson seine auswärtige Politik. Er erklärte dabei, es ist unmöglich, daß wir unsere bisherige Politik der Isolierung fortführen. Wir sind im Begriffe, eine große Rolle in der Welt zu spielen, ob wir wollen oder nicht.

Wettervorhersage für den 3. September.

Meist bewölkt, stichweise Regen.



Trustfrei Trustfrei

„Unsere Marine“

Zigarette
2 1/2 Pfg.

einschließlich Kriegsaufschlag

**Trotz Steuererhöhung
behalten unsere Zigaretten ihre
alten anerkannten Qualitäten!**

Georg A. Jasmatzi, Aktiengesellschaft

Volkshochschule und Lesezimmer des Gewerbe- und Volkshilfsvereins E. V. zu Waldenburg i. Schl., an der Bäcker- und Sandstraße, parterre.

Die Volkshochschule ist Dienstag und Freitag von 6-8 Uhr abends für jedermann geöffnet. Die Benutzung ist Vereinsmitgliedern unentgeltlich, Nichtmitgliedern gegen eine monatliche Gebühr von 10 Pfg. gestattet.

Das Lesezimmer kann an Sonntagen von 5-9 1/2 Uhr abends, an Wochentagen von 6-9 1/2 Uhr abends von jedermann unentgeltlich benutzt werden.

Vorschuh-Verein zu Waldenburg e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von
Kriegsanleihen
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Statt Karten.

Die Verlobung meiner Tochter **Johanna** mit dem Kaufmann Herrn **G. A. Liehr**, z. Zt. im Heeresdienst, beehre ich mich anzuzeigen.

Waldenburg i. Schl., den 3. September 1916.

Frau **Anna Wilde**, geb. **Rudolf**.

Johanna Wilde,
Gustav Adolf Liehr,

Verlobte.

Waldenburg i. Schl., Görllitz,
den 3. September 1916.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben, unvergesslichen Vaters, Bruders, Schwiegervaters und Großvaters,

des Hausbesizers
Alfred Orth,

insbesondere für die tröstenden Worte des Herrn Pastor Rodatz, sowie die ehrende Teilnahme des wohlhbl. Krieger-, Meister- und Turnvereins und den werten Hausbewohnern sagen wir herzlichen Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Berlin, Breslau, Waltershausen, Stettin,
den 4. September 1916.

Bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme entgegengebracht worden, daß es uns nur auf diesem Wege möglich ist, hierfür allen unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Ida Blum, nebst Tochter.

Sammlung von Knochen.

Auf Veranlassung des Kriegsausschusses für Fette und Öle sollen in möglichst großem Umfange auch Knochen zwecks Gewinnung von Fett und Futtermitteln verarbeitet werden. Wir haben deshalb auf unserem Grundstück Kuenstraße Nr. 28 (gegenüber dem Schützenhause) eine

Knochenjammelstelle

eingerrichtet und bitten, alle in Haushaltungen usw. abfallenden Knochen dort abzugeben.

Waldenburg, den 24. August 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Am 2. d. Mts. sind die Brotbücher, lautend auf den Fleischer Amand Haase, Kristerstraße 2, bezw. auf Hedwig Olbrich, Vilgotsstraße 5, verloren gegangen.

Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Personen, welche es vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mitzuteilen.

Waldenburg, den 4. September 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Ober Waldenburg. Butter- und Fettbücher.

Die Ausgabe der neuen Butter- und Fettbücher erfolgt Dienstag den 5. September 1916, vormittags von 11 bis 12 Uhr, im hiesigen Sitzungszimmer und sind von den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern selbst abzuholen.

Die Empfangsberechtigten haben nach Erhalt des Buches unverzüglich in demjenigen Geschäft, in welchem die Eintragung in das Kundenbuch bewirkt wurde, dasselbe zur Abstempelung und Angabe der Nummer des Buches vorzulegen.

Wer im Monat für die Person seines Haushaltes $\frac{1}{2}$ Pfund Butter von auswärts bezieht, ist zur Empfangnahme des Butter- und Fettbuches nicht berechtigt.

Bei Bezug einer geringeren Menge erhält er ein entsprechend gefalztes Buch. Die Bücher sind in diesen Fällen zurückzugeben bezw. zur Berichtigung hier vorzulegen.

Ober Waldenburg, 4. 9. 16.

Gemeindevorsteher.



Zeit ist es die höchste Zeit für den Einkauf des Winterbedarfes in Schuhfett; die Preise werden höher, wenn die Saison herankommt.

Tran muß das Schuhfett enthalten, wenn es wasserdicht machen soll.

Dr. Gentner's
Schuhfett Tranolin und
Universal-Tran-Lederfett

sind erstklassige Schuhfette und können prompt geliefert werden. Ebenso der beliebte nichtabfärbende Del-Wachs-Lederputz Mgrin.

Heerführerplakate.

Fabrikant: **Carl Gentner**, chem. Fabrik,
Göppingen (Württbg.).

Schutzmarke

Zeichnungen

auf die

V. Deutsche Kriegsanzleihe

nehmen wir zum Kurse von

98,— für freie Stücke,

97,80 für Schuldbuchforderungen

und **95,— für 4 1/2% Reichsschatzanweisungen** entgegen.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

Nieder Hermsdorf. Ablieferung von Hafer.

Die Reichsjuttermittelsstelle hat dem Kreis-Kommunalverbande die baldigste Ablieferung von Hafer aufgegeben, um dem dringenden Verlangen der Heeresverwaltung nach schleuniger und größtmöglicher Haferlieferung Rechnung zu tragen. Ich ersuche, die Landwirte aufzufordern, sofort nach Aberntung Hafer zu dreschen und abzuliefern. Zu diesem Zweck sind die verfügbaren Mengen der Firma Th. Wagner in Freiburg in Schlesien zum Abzug anzumelden. Es wird hierbei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der gegenwärtige Höchstpreis für Hafer nur gezahlt wird, wenn der Hafer bis zum 30. September 1916 geliefert ist. Nach dem 30. September 1916 findet eine Herabsetzung des Höchstpreises statt.

Waldenburg, den 24. August 1916.

Der Königliche Landrat.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich den hiesigen Landwirten hierdurch zur Kenntnis und Beachtung.

Nieder Hermsdorf, den 1. 9. 16.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Butter- und Fettbücher.

Die ab Montag den 4. September 1916 auf die Dauer von 6 Wochen geltenden Butter- und Fettbücher sind von den Empfangsberechtigten ab 4. September 1916 nachmittags bei den Herren Hausbesitzern oder deren Stellvertretern abzuholen und dann unverzüglich in demjenigen Geschäft, in welchem die Eintragung in das Kundenbuch bewirkt wurde, zur Abstempelung und Angabe der Nummer des Buches vorzulegen.

Die Inhaber der Verkaufsstellen von Butter oder Fett haben genau zu prüfen, ob der Kunde auch in seinem Buche eingetragen ist und die Anzahl der Wochenmengen mit dem Kundenbuche übereinstimmt. Die Vorlage der Butterkarte ist in irgendeiner Weise im Kundenbuche kenntlich zu machen. Bei Änderungen ist dies im Kundenbuche zu vermerken und sind die Wochenmengen neu aufzurechnen. Wer sich nicht in dem Geschäft meldet, ist in dem Buch zu streichen.

Neueintragungen in einem Kundenbuche sind nur nach einer besonderen Genehmigung, welche auf der Butterkarte vermerkt ist, zulässig.

Wer im Monat für die Person seines Haushaltes $\frac{1}{2}$ Pfund Butter von auswärts bezieht, ist zur Empfangnahme der Butter- und Fettkarte nicht berechtigt bezw. erhält bei Bezug einer geringeren Menge eine entsprechend gefalzte Karte.

Nieder Hermsdorf, 1. 9. 16.

Gemeindevorsteher.

Von unserm

Kriegs-Atlas

(25x30 cm),
enthaltend 20 Karten
sämtlicher
Kriegsschauplätze der Erde,
sowie statistisches Material
der kriegsführenden Länder,
alphabetisches Ortsregister
der Schlachtfelder, Kriegs-
kalender u.,
haben wir noch eine Anzahl
Exemplare vorrätig.
Preis pro Exemplar
nur 1,25 Mk.,
Auch als Feldpostbrief
zu versenden.
Als Gratisbeilage
erhält jeder Abnehmer
eine Spezialkarte vom
Kriegsschauplatz von
Berdun.
Geschäftsstelle des
Waldenburger Wochenblattes.

Zöpfe,
garantiert deutsches Haar, Stück
von 2,50 Mk. ab, bei
Friseur Adelt, Cochiusstraße 1.

Zeitgedichte

jeder Art,
Bridungen, Nachrufe usw.
werden angef. (auch auf briefliche
Bestellung). Meine Lieberterte
liefere ich auch in vorzüglicher
Originalversion mit Klavier-
begleitung.
Tom,
Cochiusstraße 25, 1. Treppe.

Schüttel - Äpfel

fall - Äpfel
kauft jeden Posten
Paul Opitz Nachfg.,
Friedländer Straße 33.

Himbeeren,

kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Sägepäne

in Waggonladungen mit 200 Ztr.,
ein Ztr. zu Mk. 1.00, ab hier liefern
Tippner's Holz- und Hobelwerke
G. m. b. H.,
Mittelsteine.

2 große Stuben

und
eine
Werkstatt
zum 1. Oktober zu vermieten
Markt 1.

Eine kleine Stube Okt. zu bez.
Näh. b. Fr. Mantel, Cochiusstr. 8

Eine Stube (9 Wk. monatl.)
bald zu bez. Scheuerstr. 14.

Stube b. od. Okt. 3. bez. Schael-
straße 13. Ausf. im Laden.

Stube und Küche bald zu be-
ziehen. Konrad Reichelt,
Neu Waldenburg.

Schöne Wohnung, 2 Zimmer,
Küche, Entree, mit allen Be-
quemlichkeiten u. reichl. Zubehör
(herrl. Aussicht), per bald preis-
wert zu vermieten
Blücherstr. 23, III, bei Hanke.

2 große Zimmer und Küche
sonnig, 1. Okt. event. früher
zu beziehen, sowie Stube u. Küche
1. Oktober Scharnhorststraße 1.

Eine Stube zu vermieten und
1. Oktober zu beziehen
Töpferstraße 8, I.

Gr. Stube b. 3. bez. Bergstr. 1a.

Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. I.

Freundl. möbl. Zimmer in
bess. Hause ohne Gegenüber,
mit schöner Fernsicht u. Morgen-
sonne, preiswert 1. Oktober zu
vermieten Bahnhofstr. 3d, I. r.

Wohnung:
2 Zimmer, Küche, Entree, mit
reichlichem Nebengelass, per 1. Ja-
nuar 1917 zu vermieten.
Speitauer Sandler,
Dittersbach, Bahnhofstr. 3.

Besseres Logis i. Herzen Ober
Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

**APOLLO-
Theater**
Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Nur noch heute Montag:
Der Fund
im Neubau
Solojaldrama in
7 Akten.

Fürstl. Kurtheater, Bad Salzbrunn
Dienstag den 5. September c.:
„Das Konzert.“
Donnerstag den 7. September c.:
„Großstadtluft.“

Der Staatsstreich in Griechenland.

Wir wissen nicht, was in Griechenland zurzeit vorgeht, sondern nur, was die Presse der Entente darüber zu berichten geruht. Aber daß dort mit allen Mitteln der Bestechung, Erpressung, Drohung und Gewalt gearbeitet wird, um das unglückliche Land dem Viererband dienlich zu machen, das Hellenenvolk unter Sarraills Kommando zur Schlachtabank zu führen, das geht sogar aus den fröhlichen Londoner und Pariser Meldungen hervor. Engländer und Franzosen machen den Staatsstreich und Neuter und Savas die Musik dazu: Staatsstreichmusik.

Mit den Balkanplänen der Entente ist es nicht ganz so jahresplanmäßig gegangen, wie es gedacht war. Sarraills buntgemischte Armee, die nach französischen Blättern angeblich 400 000 Mann, darunter 300 000 Mann Kampfsruppen, stark sein soll, trotz des scharfen Drucks von London und Paris noch nicht den Mut zu einer ernsthaften Offensive gewinnen können, und selbst der Zuwachs durch das rumänische Heer scheint Sarraills Siegeswillen noch nicht sonderlich gestärkt zu haben. Auch die Griechen sollen noch mitmachen, denn, so kalkulieren die britischen Geschäftspolitiker, jeder tote Grieche ergibt in der Schlußbilanz einen lebendigen Engländer.

Die rücksichtslose Brutalität, mit der die Entente unter Mißachtung aller Völker- und Menschenrechte in Griechenland schaltet und waltet, um ihr Ziel zu erreichen, ist so himmelschreiend, daß man eigentlich einen geharnischten Einspruch aller Neutralen erwarten sollte, wenn es noch Neutrale gäbe, und wenn nicht die Völkermoral in diesem Weltkriege so gründlich Schiffbruch gelitten hätte. Die Art, wie der Viererband die geknechteten Hellenen, denen man nur für je zwei bis drei Tage Nahrungsmittel ins Land läßt, um die hungerpeinliche desto wirksamere Schwingen zu können, gewalttätig in den Krieg zu treiben sucht, steht in der Geschichte aller Völker und Zeiten ohne Beispiel da. Das sind erst Ergründungen dieses Weltkrieges, in dem England und seine Trabanten, von den Russen angefangen bis zu den Hottentotten, für die Freiheit der Nationen und für die europäische Zivilisation kämpfen.

Wie weit die Dinge in Griechenland schon gediehen sind, läßt sich von hier aus schwer beurteilen, denn Engländer und Franzosen haben das Land von Europa abgeschnürt, und Neuter und Savas machen jetzt öffentliche Meinung. Die Meldung, daß König Konstantin bereits zugunsten des Kronprinzen abgedankt habe, ist offenbar zu durchsichtigen Zwecken in die Welt gesetzt, um der Wunsch dürfte hier wohl der Vater des Gedankens sein. Aber was noch nicht ist, kann werden, wird wohl werden, denn der Staatsstreich der Entente, der durch den Putz in Saloniki eingeleitet wurde, zielt zweifellos auf den Sturz des Königs, auf den man durch die Landung der Entente-Flotte in Piräus den nötigen Druck ausüben hofft.

Die Pariser Blätter verraten offenerhand, wozu die Reize geht. Wenn „L'Echo“ weisagt, „die Partie geht zu Ende, Griechenland muß auspielen; wird es den König fortwerfen?“, und wenn der „Honorer“ „Nouvelles“ das Leben des Königs für schwer bedroht hält (natürlich nur gesundheitlich), und versichert, König Konstantin könne bei aller Pflege kaum hoffen, noch ein Jahr zu leben, so sieht man, daß der Viererband aus seinem Herzen keine Würdegrube macht. Oder doch eine Würdegrube! Auch wir halten das Leben des Königs für schwer bedroht. Man kann ihn zwar nicht wie Sir Robert Casement hängen, aber die Brandstifter von Dato können auch einmal besseren Erfolg haben. Die vor mehreren Monaten veröffentlichten Briefe aus der englischen Gesandtschaft in Athen brachten es ja deutlich zum Ausdruck, daß man den König, das größte Hindernis für die britischen Pläne, aus dem Lande jagen müsse. Und in Venizelos und seinen von der Entente bezahlten Parteigängern hat man gefürzte Werkzeuge.

Der König von Rumänien ist den Drohungen der Entente und der bezahlten Kriegsheer im Lande gewichen. Er wollte lieber den Thron als die Ehre behalten, und brach den Bundesvertrag, brach die Treue. König Konstantin hat bisher auch dem stärksten Druck standgehalten. Und er weiß, daß er sich dabei auf einen großen Teil des Volkes stützen kann, das gerade jetzt durch erneute Kundgebungen seinen Neutralitätswillen bekundet hat. Aber die Venizelisten-Partei verfügt über reiche Geldmittel, und gestützt auf die Armee Sarraills, die sich bisher nur gegen die griechische Front wendet, und auf die drohend im Piräus aufmarschierende Flotte glaubt sie den Kampf aufnehmen zu können: Griechen gegen Griechen und vor allem gegen den König. Wird es gelingen, was bisher noch nie gelang, ein Volk gegen seinen Willen zum Kriege zu zwingen? Wird dem Staatsstreich der Entente Erfolg beschieden sein, und welches Schicksal erwartet dabei den bellagerten König Konstantin? Das sind drei Fragen inhaltsschwer, auf welche die nächsten Tage wohl die Antwort bringen werden. Aber stehen wir hier vor drei großen Fragezeichen, so ist uns doch eines gewiß: Ein Volk, das so widerstrebend wie die Griechen zur Schlacht, zur Schlachtabank geführt wird, könnte als militärischer Faktor unmöglich hoch eingeschätzt werden, könnte nur einen sehr fragwürdigen Nachzuwachs für unsere Gegner bedeuten.

König Konstantins Konferenzen.

Bern, 2. September. Laut Meldung des „Secolo“ aus Athen hatte der französische Gesandte gestern eine einhelfstündige Unterredung mit König Konstantin, der große Bedeutung beigemessen wird. Anscheinend wolle die Regierung die Wahlen verschleppen.

W.B. Bern, 2. September. Laut französischen Blättern meldungen aus Athen hat König Konstantin auch den russischen und englischen Gesandten in Audienz empfangen. Die britische Regierung hat für die nächsten acht Tage Kundgebungen in Athen verboten.

Eine Note, die die letzten Forderungen der Entente umschließt, ist Zaimis am Sonnabend nachmittag übergeben worden. Ueber ihren Inhalt ist nichts bekannt. Er herrscht hier große Nervosität.

Die Ententewünsche vor dem König von Griechenland.

Berlin, 4. September. (Nicht amtlich.) Ueber das Ergebnis der Audienz, die die Gesandten Englands und Frankreichs beim König von Griechenland hatten, machen, laut „Berl. Tagebl.“, die Mitarbeiter französischer Blätter folgende Mitteilungen: Die Flottendemonstration, an der 23 französische und britische Kriegsschiffe sowie sieben Transportdampfer teilnahmen, wird von einem französischen Admiral geleitet. Zu den Hauptwünschen der Viererbandmächte gehört, daß die noch in den griechischen Häfen liegenden, den Mittel-mächten gehörenden Schiffe Ausweisungsbefehl erhalten und daß der Entente feindliche Elemente, die sich während der letzten Wochen besonders bemerkbar machten, nicht mehr in der Umgebung des Königs geduldet werden. Endlich sollen die Vertreter der Alliierten ausreichende Sicherheit verlangen gegen jede Gefährdung der Operationsbasis der Armee Sarraill in Saloniki.

Weitere Forderungen.

W.B. London, 3. September. (Meldung des Neuterischen Bureaus.) Eine am 2. September abends der griechischen Regierung übermittelte englisch-französische Note fordert die Kontrolle über das griechische Post- und Telegraphenwesen mit Einschluß der drahtlosen Telegraphie, die Ausweisung feindlicher Agenten, die der Spionage und der Bestechung schuldig sind, sowie die Ergreifung der notwendigen Maßnahmen gegen griechische Untertanen, die an Spionage und Bestechung mitschuldig sind. Der Vertreter des Neuterischen Bureaus ist in der Lage zu erklären, daß die Erfüllung dieser Forderungen nicht auf Schwierigkeiten stoßen werde.

Landheer und Marine der Entente gegen Griechenland.

W.B. Athen, 1. September. (Neuter.) Dreißig englische und französische Kriegsschiffe sind vor dem Piräus angekommen.

Nach einer späteren Meldung des „Daily Telegraph“ aus Athen ist die britische und die französische Flotte von sieben Transportschiffen begleitet im Piräus eingelaufen.

Haag, 2. September. „Het Vaderland“ meldet aus London: In politischen Kreisen verlautet, daß die Regierungen der Verbündeten beschlossen haben, Athen und den Piräus zu besetzen. Gerüchtweise verlautet in London, daß zunächst 20 000 bis 25 000 Mann für die Besetzung in Frage kommen.

Die zum Verbrüderungsfest eingeladene Flotte.

Wie dem „Lokalanzeiger“ berichtet wird, gab Elliot namens der Alliierten als Ursache des Erscheinens der Flotte im Piräus an, daß deren Offiziere und Mannschaften von dem venizelistischen Komitee zu einem Verbrüderungsfest eingeladen wurden. Das Erscheinen der Flotte habe zur Folge gehabt, daß sich eine ungeheure Volksmenge nach dem Piräus begab, um sich die Schiffe anzusehen. Viele Deutsche hätten Athen verlassen.

W.B. Athen, 1. September. (Neuter.) Die im Piräus eingetroffene Flotte der Alliierten setzt sich aus Kreuzern, Transportschiffen, Torpedobootzerstörern und Barkassen zusammen; sie hat auch mehrere Flugzeuge. Es wird bestätigt, daß zwei Regimenter der ersten griechischen Division in Saloniki sich mit den Alliierten solidarisch erklärten.

Zur Lage in Athen.

W.B. Bern, 3. September. „Corriere della Sera“ bemerkt in einer römischen Meldung über die Lage in Athen: Wenn die griechische Regierung tatsächlich einen neuen Kurs genommen hätte, würde sich die Entente nicht zu einer Flottendemonstration und einer Truppenlandung im Piräus genötigt gesehen haben. Der

König müsse wohl immer noch in gewissem Sinne das griechische Volk hinter sich haben, jedenfalls sei eine eigentliche revolutionäre Lösung nicht zu erwarten.

Revolutionäre Gruppen in Larissa.

Nach der „Bosnischen Zeitung“ werden auch in Larissa revolutionäre Freiwilligen-Korps gemeldet, die von französischen Militärbehörden bewaffnet werden sollen.

Die griechische Armee ist zu schneller Aktion nicht bereit.

W.B. London, 3. September. „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel: Es ist nicht leicht vorherzusehen, welche Wirkung die Unabhängigkeits-Erklärung von Griechisch-Mazedonien auf die Haltung des amtlichen Griechenlands haben wird. Man muß zugeben, daß es selbst einem begeisterten ententefreundlichen Staatsbund schwer fallen würde, in einem Augenblick die Folgen einer zwölfmonatigen deutschfreundlichen Politik ungeschehen zu machen. So ist die griechische Armee alles andere als für eine schnelle Aktion bereit. Sie wurde erst kürzlich demobilisiert, und die hohen Kommandos und ein Teil des Offizierkorps befinden sich im Umwandlungsprozess. Die ganze Armee muß mindestens eine Zeitlang in dem Zustand gründlicher Reorganisation sich befinden. Ebenso steht es mit der Nation. Wenn die Armee wieder mobilisiert wird, können keine Parlamentswahlen stattfinden. Andererseits drängt die Zeit. Die rumänische Offensive muß sofort von einer Offensive der Verbündeten von Saloniki aus unterstützt werden. Das Blatt hält es für das Beste, die Demobilisierung der Armee aufrecht zu erhalten, bis die Neuwahlen stattgefunden haben.

Griechische Marine-Einberufungen.

W.B. London, 3. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Athen vom 1. September: Alle beurlaubten Offiziere und Mannschaften der Flotte wurden einberufen und wird kein Urlaub mehr erteilt.

W.B. Athen, 3. September. (Neuter.) In Athen sind mehrere Deutsche verhaftet worden. Viele halten sich verborgen.

Deutsches Reich.

Zelbungen auf die fünfte Kriegsanleihe.

Es zeichneten weiter auf die fünfte Kriegsanleihe: Das Bankhaus Mendelssohn u. C. vorläufig 20 Mill. Mark. — Die Deutsche Erdöl-Alt.-Ges., Berlin, wieder 12 Mill. Mk. — Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 5 Mill. Mk. — Die Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft hat 3 Mill. Mk. gezeichnet. — Die Sächsische Brandversicherungskammer 2 400 000 Mk. — Die Deutsche Mineralöl-Industrie-Akt.-Ges. 2 Mill. Mk. — Das Sachsewerk A.-G. 2 Mill. Mk. — Die Bezirkspartasse Nidda 1 Mill. Mk. — Die Firma D. Cassierer u. Co., Charlottenburg, 1 Mill. Mk. — Das Hedderheimer Kupferwerk und Süddeutsche Nabelwerke A.-G., Frankfurt a. M., 1 Mill. Mk. — Die Firma Krupp im Eisen beteiligt sich an der fünften Kriegsanleihe mit 40 Mill. Mark. — Die Nassauische Sparkasse zeichnete 20 Mill. Mark. — Die Städtische Sparkasse in Köln beteiligt sich mit 20 Mill. Mk. — Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin beteiligt sich wiederum mit einer Zeichnung von 10 Mill. Mk. — Die Städtische Sparkasse in Elberfeld zeichnete einen Betrag von 10 Mill. Mark. — Die Nassauische Landesbank zeichnete 5 Mill. Mark. — Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zeichnete 5 Mill. Mk. — Die Hirsch, Kupfer- und Messingwerke Aktiengesellschaft, die ihren Obligationären Gelegenheit bieten wird, gegen ihre 4 1/2 v. H. Zeichenschuldverschreibungen 5 v. H. Kriegsanleihe zu zeichnen, beteiligte sich außerdem mit 3 Mill. Mk. — Der Kreisverband des Kreises Steinberg in Schleswig zeichnete 1 Mill. Mk. — Die der Landwirtschaftskammer angehörende Genossenschaftsbank Halle zeichnete 20 Mill. Mk. Kriegsanleihe. — Die Nachener Lederfabrik Aktiengesellschaft zeichnete 1 Mill. Mk. auf die Kriegsanleihe.

Berlin, 4. September. Eine weitere dänische Neutralitätserklärung. Die königliche dänische Regierung hat hier amtlich zur Kenntnis gebracht, daß Dänemark in dem deutsch-rumänischen Kriege eine absolute Neutralität beobachten wird.

— Die deutschen Parteiführer im Reichskanzlerpalais. Der Reichskanzler wünscht, wie der „Lokalanzeiger“ schreibt, die Parteiführer des Reichstages vor dem Zusammentritt des letzteren bei sich zu sehen, und wird sie voraussichtlich am Dienstag empfangen, um ihnen Aufklärungen über die politische Lage zu geben und ihre eigenen Anschauungen entgegenzunehmen.

— Amerika vertritt Rumäniens Interessen. Das Bureau der rumänischen Gesandtschaft hat seine Tätigkeit beschlossen. Die Vertretung der

Interessen der in Deutschland weilenden Rumänen hat von jetzt ab die amerikanische Bottschaft übernommen.

Kriegswucheramt. Bei dem Polizeipräsidenten Berlin ist eine Abteilung unter der Bezeichnung Kriegswucheramt errichtet worden mit einer ständigen Vertretung des Polizeipräsidenten. Mit der Leitung der Geschäfte des Kriegswucheramts ist Regierungsrat Dr. Doyb beauftragt.

Errichtung eines preussischen Landesfleischamts. Die Minister der öffentlichen Arbeiten für Landwirtschaft, Handel und des Innern haben im Anschluß an die Neuordnung des Fleischverkehrs eine Verordnung über die Bildung eines Landesfleischamts und von Provinzialfleischstellen erlassen, die am 15. September in Kraft tritt. Danach wird zur Ueberwachung und Regelung des Verkehrs mit Schlachtvieh und Fleisch für den Umfang der Monarchie mit Ausnahme der Hohenzollernschen Lande ein Landesfleischamt, für den Umfang jeder Provinz eine Provinzialfleischstelle errichtet. Das Landesfleischamt und die Provinzialfleischstellen haben die Verbrauchsregelung nach der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung zu treffen oder Anordnungen darüber zu erlassen.

Die vaterländischen Kampfspiele, welche gestern vom Hauptauschuß für Leibesübungen und Jugenderziehung im deutschen Stadion im Grunewald bei Berlin veranstaltet wurden, lockten viele Tausende ins Freie. Die Arbeit, welche der Auschuß während des Krieges geleistet hat, gilt dem Bestreben, die männliche und weibliche Jugend durch strenge körperliche Zucht für die großen Aufgaben und Ziele unseres Volkes vorzubereiten.

Die bewohnten Lebensmittel. Während des Monats August 1916 sind wegen Vergehen und Uebertretungen der kriegswirtschaftlichen Verordnungen auf dem Gebiete des Lebensmittelverkehrs bestraft worden: 29 Schlächter, 120 Gemüsehändler, 71 Kolonialwarenhändler, 58 Milchhändler, 24 Bäcker, 29 Verkäuferinnen, 6 Schankwirte, 3 Fischhändler, 2 Konfitürenhändler, 3 Private, 1 Butterhändler, 1 Seifenhändler.

700 v. S. Preisausschlag. Auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken ist durch den Vichenerberger Polizeipräsidenten das Geschäft des Schuhwarenhandlers Wilhelm Jastulsky in Vichenberg, Frankfurter Allee 109, wegen Forderung übermäßig hoher Preise bis auf weiteres geschlossen worden. Jastulsky hatte für einzelne Waren Preisausschläge bis über 700 v. S. genommen.

Eine delikate Leberpaste. Eine deutsche Firma kaufte von der Kopenhagener Aktiengesellschaft B. Varskov u. Co. 200 000 Dosen Leberpaste, die die Firma vom „Fabrikanten“ Wars in Dänemark bezogen hatte. Die Paste enthielt 73 v. S. Wasser und nur 4 v. S. Fett und über 7 v. S. Stärke. Auf die Klage der deutschen Firma um Schadenersatzverurteilung im Höhe von 25 455 Mk. wurde die dänische Firma freigesprochen, weil in Dänemark keine gesetzlichen Vorschriften bestanden, aus welchen Bestandteilen Leberpaste zu bestehen habe.

Leipzig. Die Einweihung der Deutschen Bücherei. Die unter dem stolzen Namen „Deutsche Bücherei“ geschaffene Nationalbibliothek ist Sonnabend mittags in Gegenwart des Königs von Sachsen, der Mitglieder des sächsischen Königshauses, der sächsischen Minister, des Geheimrats Swob aus Berlin, der den am Erscheinen verhinderten Reichskanzler vertrat, und eines Kreises erlesener Ehrengäste feierlich eröffnet worden. Derauf nahm Staatsminister Graf Bismarck von Goltz das Wort zu einer Ansprache. Nach einem kurzen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der Deutschen Bücherei streifte der Minister die politische Lage, hierbei die Hoffnung auf einen guten Ausgang des gewaltigen Völkerringens ausdrückend, und begrüßte zum Schluß alle Festteilnehmer im Namen der sächsischen Regierung. Der nächste Redner, Oberbürgermeister Dr. Dittich, überreichte dem Vorsitzenden des Deutschen Büchereiverbands der Deutschen Buchhändler ein Schreiben des Rates der Stadt Leipzig, worin das Zustandekommen des großen Werkes dauernde Anerkennung findet. Der Vorsitzende des Büchereiverbands, Arthur Seemann, nahm das Schreiben mit Dank entgegen und verbreitete sich dann über den inneren Zusammenhang der Deutschen Bücherei mit dem deutschen Schrifttum. Seine Ausführungen gipfelten in Dankesworten an die sächsische Regierung und alle, die das große Werk gefördert haben. Derauf hielt der Direktor der Deutschen Bücherei, Dr. Wahl, eine Ansprache über die Ziele, den inneren und äußeren Ausbau der Deutschen Bücherei. Er überreichte dem König am Schluß eine Denkschrift, die über die Deutsche Bücherei Aufschluß gibt. Im Auftrage des Reichskanzlers übermittelte Geheimrat Sewald die Wünsche der Reichsregierung. Er bezeichnete die Schöpfung der Deutschen Bücherei als ein Werk, das seinesgleichen nicht hat. Es sei eine überbärtige Schwester der Berliner königlichen Bibliothek.

Soltan. Landtags-Gratzwahl. Im Landtagswahlkreise Fallingbosten-Soltan ist als Nachfolger des auf dem Felde der Ehre gefallenen Landtags-Abgeordneten Erich Durrath vorbehaltlich der Zustimmung der nationalliberalen Vertrauensmänner Herr Oberregierungsrat Weyersberg (Düsseldorfer), früherer Landrat des Kreises Fallingbosten, als Kandidat aufgestellt.

Colmar. Ein erschossener Vaterlandsverteiler. Durch Waueranschlag wurde bekannt gemacht: „Erschossen wurde heute der Meller Karl Löwenquith, elsass-lothringischer Staatsangehöriger, geb. 14. Juni

1870 zu Thann. Er hat sich als Spion dem französischen Nachrichtendienst zur Verfügung gestellt und für 30 Mark sein Vaterland verraten. Das Gericht der mobilen Stappentkommandantur Willhausen verurteilte ihn am 28. August 1916 wegen Hochverrats zum Tode. Der Oberbefehlshaber.“

Eine Unterredung mit Ballin.

II. Berlin, 3. September. Der bekannte Vertreter der „New York World“, v. Wigand, berichtet, wie dem „L.-A.“ aus dem Haag gemeldet wird, seinem Blatte über eine Unterredung mit dem Leiter der Hamburg—Amerika-Linie: „Durchhalten, aushalten, Mann halten! — das ist heute unser Kriegsrufruf“, erklärte Herr Ballin, der Generaldirektor der Hamburg—Amerika-Linie, als ich ihn um seine Ansicht über die Lage befragte. Ballin gibt sich keinen Illusionen hin: „Der Krieg wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch ein weiteres Jahr dauern. Darauf sind wir vorbereitet“, sagte er. Die Frage ist, wer am längsten durchhalten wird. Das wird den Krieg entscheiden und beenden. Ich glaube, daß wir das können, und daß unser Volk den Willen und die Entschlossenheit dazu besitzt. Nach zwölf weiteren Monaten dieses Kriegswahnsinns wird es vielleicht möglich sein, die Kriegslage mit besserem Ausblick auf den endgültigen Abschluß zu übersehen. Er charakterisierte es als „abfurd“, davon zu reden, daß die „Abnutzung durch den Krieg“ Deutschlands Reserven und Soldatenmaterial erschöpfe. Das zu behaupten, zeuge von vollständiger Unkenntnis der deutschen Verhältnisse. Das deutsche Volk wird den größten Teil seiner Schulden sich selbst schulden, während England an Amerika eine enorme Schuldenlast abzutragen haben wird.

Provinzielles.

Breslau, 4. September. Fliegerleutnant Paul F. Mit dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Fliegerleutnant Maximilian Poul, einem geborenen Breslauer, ist der Gründer und Führer des schlesischen Jungsturms dahingegangen.

Marineopfertag. Der Staatskommissar für die Kriegswohlfahrtspflege hat auf Antrag des Deutschen Flottenvereins für das ganze Deutsche Reich einen Marineopfertag am 1. Oktober genehmigt. Es ist dringend notwendig geworden, die Liebestätigkeit für die Marine durch freiwillige Gaben zu fördern. Die Verteilung der aufgesammelten Beträge wird durch die Zentralstelle für freiwillige Liebestätigkeit unter Leitung des Präsidenten des Deutschen Flottenvereins, Großadmirals von Koester, stattfinden.

Eisenbahn Eissa—Guhrau—Steinau. Die Bauarbeiten an der neuen Eisenbahnstrecke Eissa—Guhrau—Steinau, die durch den Krieg stark verzögert wurden, sind jetzt so weit fortgeschritten, daß die Eröffnung des Betriebes voraussichtlich am 15. September stattfinden kann. Damit werden weite landwirtschaftliche Gebiete, welche seit vielen Jahren einen Eisenbahnanschluß erstrebten, noch vor Beginn des Herbstgüterverkehrs erschlossen.

Lauban. Die Kreuzottern. Zu einer Gefahr für die vielen Hilfsarbeiter im Holzwalde werden die dieses Jahr äußerst häufig auftretenden Kreuzottern. So hat der Straßenwärter Wünsch aus Nieder Gerlachshelm während der letzten Wochen allein 55 Kreuzottern getötet und abgeliefert. Einmal gelang es ihm, eine Otter mit 15 Jungen, und ein anderesmal ein solche mit 10 Jungen unschädlich zu machen.

Löwenberg. Geheimnisvoller Tod. Sonnabend früh wurde der 57 Jahre alte Privatier Paul Witwer hier selbst in der Küche seiner Wohnung, angekleidet auf einem Stuhl sitzend, bei geöffnetem Gasbahn tot aufgefunden. Derselbe war unverheiratet und lebte in guten, geordneten Vermögensverhältnissen, so daß die Annahme frekwilligen Scheidens aus dem Leben als ausgeschlossen gelten darf.

Grünberg. Kriegskindergärten. Eine sehr dankenswerte Einrichtung auf dem Gebiete der Jugendfürsorge ist im Grünberger Kreise in Gestalt von Kriegs-Kindergärten auf dem Lande getroffen worden. Um der drohenden Verwahrlosung der Jugend vorzubeugen und ihr nützliche Beschäftigung zu bieten, hat Frau Landrat Dr. Jungmann in mehreren Dörfern des Kreises Kriegs-Kindergärten eingerichtet, in denen die Kinder der landwirtschaftlichen Arbeiter aufgenommen werden. Die für die Beaufsichtigung der Kinder entstehenden Kosten werden von der Kreisverwaltung getragen, während die Anschaffung von Geräten usw. aus privaten Mitteln erfolgt.

Riegis. Ein Hans von Schweinitzen gefallen. In derselben Nacht, in welcher vor 300 Jahren der berühmte Ritter Hans von Schweinitzen, Hofmarschall und fürstlicher Rat in Riegis, gestorben ist, am 23. August, ist der älteste Sohn der Frau verm. Major von Schweinitzen in Dilarhof, der Offizier Hans von Schweinitzen, im Westen gefallen.

Hindenburg. Der Kaiser hilft. Das älteste Kind einer durch Schicksalsschläge hart mitgenommenen Arbeiterfamilie in Essen, ein zehnjähriges Mädchen, hatte dem Kaiser geschrieben, daß die Mutter nach der Geburt des siebenten Kindes in einer Nervenklinik untergebracht werden mußte und nach dem Vater verlange. Die Kinder seien bei Verwandten untergebracht. Dieser Tage kam nun der Vater auf Befehl des kaiserlichen Hauptquartiers mehrere Wochen auf Urlaub, zugleich traf ein Brief aus dem Militärkabinett des Kaisers ein, dem 100 Mk. für die Kinder beilagen.

Gleiwitz. Die Hülse vor Einbrechern lassen in Gleiwitz nicht nach. Die Junft der Spitzbuben entwickelt eine Kühnheit, die alles bisher dagewesene übersteigt. Nichts ist vor ihnen mehr sicher. Im Garten der Geschwister K. auf der Niederdingstraße wurde ein Spitzbube ertappt, als er in der Morgenfrühe die Obstbäume herabrennen wollte. Der Spitzbube floh aber keineswegs, sondern er beschimpfte die Besizerin in der

frechsten Weise, verjagte sie und — stieg dann ruhigen Mutes auf den Baum und führte seinen Raubplan aus. Der Dieb war über den wiederholt genannten und berichtigten Kopplatz an der Moonstraße eingestiegen. — Auf der Kohnitzer Straße hat ein Grundstücksbesitzer die Kleintierzucht eingestellt, weil trotz aller Aufsicht bei Tag und Nacht die Diebstähle von Kaninchen und Hühnern nicht aufhörten. In vorvergangener Nacht wurden auf demselben Grundstück die noch vorhandenen Tauben gestohlen. Die hier genannten Fälle könnten verdoppelt und verdreifacht werden, jedoch die immer lauter werdenden Hülse nach Schutz wohl begreiflich sind.

Kattowitz. Militärisches Aufgebot gegen Feldschiebe. Im Landkreis Kattowitz sind zum Schutze der Feldfrüchte gegen Diebstähle, die zur jetzigen Jahreszeit besonders auf den Kartoffelfeldern ausgeführt werden, elf Unteroffiziere und Gendarmen vom 2. Infanterie- und 6. Infanterie-Regiment als berittene Hilfsgendarmen in Dienst gestellt und auf die am stärksten befallenen Orte verteilt worden. Diese Hilfsgendarmen tragen die Uniform ihres Regiments und sind durch eine schwarz-weiß-rote Binde am linken Arm, in deren weißem Felde die Aufschrift „Hilfsgendarm“ angebracht ist, als solche kenntlich gemacht.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 4. September.

Eine vaterländische Gedenkfeier am Sedantage 1916.

Etwa 400 Personen hatten sich insojce öffentlicher Einladung im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“ am Sedantage zu einer vaterländischen Gedenkfeier eingefunden. Die Theaterbühne sowie das dieser vorgelagerte Sängerpodium prangten in gärtnerischem Schmuck. Ueber den Verlauf der Veranstaltung berichten wir folgendes:

Die Bergkapelle spielte die „Wacht am Rhein“. Danach sang der unter Franz Perzig's Leitung sich erpöntlich betätigende Kriegssänger das Schiray'sche Lied „Zum 2. September“. Etwa 40 Säger und Sängerknaben bereiteten sich am Vortage. Alsdann nahm erster Bürgermeister Dr. Erdmann das Wort zur Begrüßung. Er führte aus, daß der Jahresstag von Sedan jenseitig begangen werde im Hinblick auf unsere glänzende nationale Vergangenheit und im Blick auf die gegenwärtig schwere Stunde, die uns indes das feste Vertrauen auf den endlichen Sieg über die immer zahlreicher werdenden Feinde nicht rauben soll. Sein Hoch auf Kaiser und Reich fand freudigen Widerhall. Sodann erbraute das allgemeine Lied „Deutschland, Deutschland wer ales in der Welt“, jenes Wortsied, das uns durch den Krieg am tiefsten in die Seele gelegt wurde und das ja auch bereits zum Schlachtgesang unserer zum Angriff schreitenden Bataillone geworden ist. Nach Vertlingen der von der Bergkapelle intonierten Besheimer'schen Zuheloverüre trat Redakteur Grund vor das Rednerpult, um seine Rede „An der Schwelle des dritten Kriegsjahres“ zu halten. Er gedachte zunächst der Taten unserer Väter im deutsch-französischen Kriege, des Tages von Sedan und der Gründung des Deutschen Reiches. Er stellte in bereicherter Weise die Heroisgestalt Bismarcks vor die Versammlung, dessen Wort, gesprochen im Deutschen Reichstag am 6. Februar 1888, uns heutigen noch Richtung und Ziel bedeute: „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!“

Herr Grund pries das deutsche Heer. Jeder Einzelne an der Front wisse, daß es sich um einen Kampf auf Leben und Tod handle, bei dem es für uns gelte, England, den einstigen Bertrümmere großer Kolonialmächte, niederzuringen. Wir kämpfen mit England, das nun auch Deutschland zu einem politisch und wirtschaftlich unbedeutenden Kleinstaat herabdrücken wolle. Unsere Heere ringen erfüllt von heldischem Mute und Selbstvertrauen. Wir aber, die im Lande Gebliebenen, haben die Pflicht, es ihnen gleichzutun an Mut und Ausdauer. Wir wollen unter dem Druck der Zeit nicht jammern, sondern unerschütterlich fest dem Siege entgegenharren. Wann wird der Friede kommen? Niemand weiß es. Wir dürfen vom Frieden nicht eher reden, als bis dem besiegten Feinde die Waffe aus der kraftlos gewordenen Hand fällt. Redner pries auch das Selbentum unserer Frauen und sprach davon, wie wir alle ohne Ausnahme aufeinander angewiesen sind: „Ans Vaterland, ans teure, schließ Dich an!“ Und nun gewann des Redners an kraftvollen Worten reiche Rede den Höhepunkt, als er nochmals von Bismarck sprach, als der Altreichskanzler aus seinen Aemtern scheid, und ihm zum letzten Male bei seiner Abreise von Berlin am Lehrter Bahnhof eine größere militärische Huldbigung zuteil wurde. Bismarck unser Beispiel! Möge sein Geist in uns weiter leben, dann sind wir stark und bestehen den Kampf gegen unsere zahlreicheren Feinde. Der allgemeine Gesang: „Ich bin ein Preuze, kennt Ihr meine Farben“ folgte der Grund'schen Rede, die eine brauende Beifallstundgebung auslöste.

Der Kriegsängerkör trug alsdann noch einige Lieder vor, die in straffer Bewegung und sorgfamer Technik vollen Erfolg hatten. Herrlich sang beispielsweise Herulfs „Brautfahrt in Hardanger“.

Herr Dr. Erdmann stattete dem Festredner Dank ab für dessen erhebende Worte, die allen zu Bergen gegangen sind. Er dankte auch Herrn Perzig sowie den Sängern und Sängerknaben für deren musikalische Vereicherung der Veranstaltung. Diesem Danke schloß sich ein Hurra an auf Heer und Flotte. Was dann noch folgte, waren gemeinschaftlich gesungene Lieder und Konzertvorträge der Bergkapelle.

Unstrettig hat der Abend erheblich dazu beigetragen, unseren Widerstand gegen feindliche und sonstige widrige Einflüsse zu stärken, mit Friedenssehnsucht im Herzen, aber auch mit dem Siegerwillen auf der Stirn. Das walte Gott, der Eisen wachsen ließ, weil er keine Knechte haben wolle.

— (Sedanfeier in der gewerblichen Fortbildungsschule.) Am Sonntag fanden das Lehrerkollegium und die Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule in der Aula der katholischen Knabenschule zu einer vaterländischen Feier ein. Im Mittelpunkt derselben stand die Ansprache des Lehrers Bartlog. Sedan, so führte der Redner aus, predige uns Deutschen die Dichtermahnung: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. 44 Jahre habe sich das deutsche Volk bemüht, das Ererbte durch rastlose Friedensarbeit zu erwerben. Jetzt sei es, gezwungen durch den Haß, den Reid und die Habgier seiner Feinde, mit dem Schwerte in der Faust Erfüller des Goethewortes. Gar schwer sei dieses Erwerben. In lebensvollen, packenden Worten schilderte der Redner aus eigenem Erleben heraus einen Tag blutigen, schweren Kampfes. Er schloß mit der Mahnung an die Jugend, nie des Dichtermotus zu vergessen, und ließ ihr Gelübnis in ein dreifaches Hoch auf Deutschlands Kaiser und Volk ausklingen.

* (Die Wohltätigkeits-Vereinsaktion zum Besten der allgemeinen Kriegswohlfahrtspflege.) welche am 3. d. Mts. im Garten des Gasthauses „zur Plümpe“, Ober Waldenburg, stattfand, war vom Wetter äußerst begünstigt. Die Darbietungen bestanden in Instrumental-Vorträgen und Männerchören. Die Instrumentalgruppen von ernster Vorarbeit, und man kann den Leiter, Betriebsleiter Kellner, nur beglückwünschen. Nach dem ersten Gesang ergriff der Vorsitzende des Waldenburger Männer-Gesangvereins, Steiger Schwalbe, das Wort zu einer Begrüßungs-Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß es gegenwärtig nicht nur „Durchhalten“ heißt, sondern auch gilt, die bestehende Not nach Kräften zu lindern. Am Schlusse der Rede wurde als Treuschwur zu Kaiser und Reich das Kaiserhoch begeistert aufgenommen. Vor dem Schlußteil der Aufführung bestieg Parteisekretär Gr und das Rednerpodium, um in packender Rede den Festteilnehmern vorzuführen, daß wir uns auf unsere Feldgrauen verlassen können, welche den Feind dem Vaterlande fernhalten und Gesundheit und Leben daransetzen, um uns einen glücklichen und dauernden Frieden zu erringen. Redner begründete aber auch eingehend die Pflicht, dem Staat durch reichliche Zeichnung der künftigen Kriegsanleihe die Mittel in die Hand zu geben, Widerstand zu leisten, bis die Feinde niedergezungen sind. Die nachhaltige Wirkung der Rede bewies das von allen Teilnehmern freudig gesungene Lied: „Ich bin ein Preuße“. Soweit sich übersehen läßt, wird für den Zweck der Veranstaltung, welche geradezu zu einer patriotischen Feier geworden war, eine ganz hübsche Summe entfallen.

© (Der österreichische Bleistiftfabriker Kelling.) von dessen Verhaftung wir meldeten, ist inzwischen wieder in Freiheit gesetzt worden, da seine Anwesenheit in Ordnung und auch sonst kein Grund vorlag, dem Manne den Handel zu verbieten. Er geht seinem Gewerbe wieder nach.

* (Wucher mit Lebensmitteln.) Der Königl. Landrat veröffentlicht folgendes: Es ist mir bekannt geworden, daß Kreiseingesessene und besonders auch Personen, die sich in Badeorten und besonders auch aufhalten, sich an Händler und Erzeuger wenden, um sich Lebensmittel, besonders Butter, Eier, Geflügel etc., zu beschaffen. Sie bieten dafür ganz übertriebene Preise. Ich warne vor derartigem Vorgehen sowohl Käufer wie Verkäufer mit dem Bemerkung, daß ich jeden mir zur Kenntnis kommenden Fall sofort der Staatsanwaltschaft mit dem Antrage auf Bestrafung wegen Kriegswucher mitteilen werde.

* (Kriegskinderpende deutscher Frauen.) Die Geschäftsstelle in Berlin macht bekannt, daß bei ihr täglich bis 1300 Gesuche deutscher Mütter um die Kriegskinderpende eingehen. Es ist ganz ausgeschlossen, auch nur annähernd diese jährlich rund 450 000 Eingaben zu berücksichtigen. Hierfür würden Mittel von riesigem Umfange zur Verfügung stehen müssen, die zu beschaffen der Vaterländische Frauenverein aus eigener Kraft nicht imstande ist. Deshalb werden alle Frauen und Mütter, die in der Lage sind, selbst etwas für die Kriegskinderpende zu tun, gebeten, diese gegenwärtige Sammlung nicht zu vergessen. Diejenigen Mütter aber, die sich um die Kriegskinderpende bewerben, wollen erst nach Erfüllung nachstehender Bedingungen ihre Gesuche schreiben, um wenigstens einklagbar auf deren Berücksichtigung rechnen zu dürfen. Die zurzeit gültigen Grundsätze für die Bewilligung der Kriegskinderpende an die Wittstillerianer sind: 1. das Kind muß nach dem 10. September 1913 geboren sein; 2. der Ehemann muß zurzeit der Geburt im Heeresdienste gewesen sein; 3. der Ehemann darf nicht über 20 M. Röhmung monatlich beziehen; 4. die Gesuche müssen innerhalb drei Monaten nach der Geburt eingereicht werden; 5. die Mutter muß durch besondere Umstände in außerordentliche Notlage geraten sein und darf außer Kriegswartung und Wochenhilfe keine anderen Einnahmen oder Vorteile haben, als da sind: a) freie Wohnung, b) freie Lebensmittel, c) freie Feuerung, d) freier Garten, e) freies Ackerland oder sonstige Vorteile. Das Gesuch muß stets von der Mutter selbst geschrieben sein und darf keine Anlagen, d. h. Dokumente, Urkunden, Geburtsurkunde usw., enthalten, da diese nicht zurückgeschickt werden können.

* (Sammlung der Früchte des Weichdorns.) Im vaterländischen Interesse sollen die Früchte des Weichdorns in diesem Jahr gesammelt werden und unter Kontrolle der Regierung zu einem Kaffee-Ersatzmittel nach besonderem Verfahren verarbeitet werden. Die Regierung hat zu diesem Zweck die gemeinnützige Kriegsgesellschaft für Kaffee-Ersatz in Berlin W. 06, Wilhelmstraße 55, gegründet. Die Bevölkerung, Erwachsene sowie Kinder, wird aufgefordert, die reifen Früchte des Weichdorns zu sammeln, sie in einem luftigen Raum im ausgereinigten Zustand einige Tage zu trocknen, und alsdann gegen Empfangnahme von 20 Pf. Sammellohn für das Kilo luftgetrockneter Früchte an die von der Ortsbehörde bestimmte Stelle abzuliefern. Der Weichdorn kommt in allen Gegenden Deutschlands vor. Er wächst wild, insbesondere in Laubwäldchen, an Wegen und Dämmen. Seine runden, im reifen Zustande

roten Früchte, auch Weichdornen genannt, sind dadurch von anderen zu unterscheiden, daß sie einen sehr harten großen Kern enthalten. Es sind nur reife Früchte zu sammeln. Die Früchte sind vor der Weiterverwertung von Blättern, Stengeln und Ästen zu befreien.

St. (5. Bezirk des Schlesischen Stenographenbundes Stolz-Schrey.) Der Bezirk hielt gestern seinen 24. Bezirkstag in Blumenau im Gasthof „zur Wiesenmühle“ ab. Der Bezirksobmann Seidel (Hermisdorf) bemerkte in seiner Begrüßungsansprache, daß die beim vorjährigen Bezirkstag gehegte Hoffnung, den nächsten wieder im Frieden begehen zu können, sich leider nicht erfüllt habe. Der glänzende Besuch der Tagung beweise die Notwendigkeit, den friedlichen Wettstreit auch während des Krieges wie früher alle Vierteljahre abzuhalten. Die Veranstaltung solle Anregung geben zu fleißiger Arbeit im Winterhalbjahr zur Förderung der Kurzschrift und zum Nutzen jedes einzelnen. An dem nun folgenden Schnell Schreiben, dem ein Preisrecht schreiben vorangegangen war, beteiligten sich 151 Personen, davon — ein Zeichen der Zeit — 100 Damen. Geschrieben wurde in den Gruppen 60, 80 usw. bis 220 Silben in der Minute. An das Wettreiben schloß ein gemeinsamer Spaziergang durch die Meyers-Kaufmann'schen Anlagen nach dem Kaiser-Wilhelm-Feld an, von dem man eine schöne Aussicht nach Lomnitz, dem Seidelberg, Langen Berg, Hornschloß usw. hat. Um 9 Uhr gab der Bezirksobmann das Ergebnis des Wettbewerbes bekannt, das wegen der Fülle der Arbeit von dem Prüfungsausschuß zunächst nur für die oberen Gruppen fertiggestellt werden konnte. In Gruppe 200 Silben erhielt eine lobende Erwähnung Fritz Priemer (Hermisdorf). Preise wurden zuerkannt in Gruppe 180 Silben: Elise Hanke (Hermisdorf), Josef Richter (Waldenburg), Hedwig Berner (Waldenburg), Martha Hoffmann (Waldenburg); in Gruppe 140 Silben: Martha Heinrich (Hermisdorf), Gertrud Walter (Gottesberg), Hermann Weiskopf (Waldenburg); in Gruppe 120 Silben: Frieda Friebe (Gottesberg), Helene Bergander (Wüstegiersdorf), K. Kreuzer (Altwasser), Gerhard Fressle (Altwasser), Hanna Androwsky (Hermisdorf), Hermann Menzel (Weißstein), Martha Dschenke (Wüstegiersdorf), Friede Nitalanz (Wüstegiersdorf), Rudolf Schaaf (Dittersbach), Hedwig Franz (Altwasser), Gertrud Membold (Hermisdorf); in Gruppe 100 Silben: Elise Berwig (Wüstegiersdorf), Elise Trillmann (Wüstegiersdorf), Elise Wute (Weißstein) und Adolf Kolz (Gottesberg). Rechtschreiben: Ein 1. Preis kam nicht zur Verteilung. 2. Preis: Fr. Membold (Hermisdorf), 3. Preis: Kolz (Gottesberg), 4. Preis: Fr. Berger (Hermisdorf), Just (Friedland), Fr. Dschenke (Wüstegiersdorf), Schwenzler (Waldenburg), Fr. Krebs (Gottesberg), Fr. Hanke (Hermisdorf), Kaliski (Gottesberg), Schaaf (Dittersbach).

* (Pürtlisches Kurtheater.) Morgen Dienstag wird auf vielfachen Wunsch das reizende Lustspiel „Das Konzert“ von Hermann Bahr noch einmal wiederholt. Am Donnerstag den 7. September kommt das unverwundliche Lustspiel „Großstadtluft“ zur einmaligen Aufführung.

† Ober Waldenburg. Ein erheblicher Einbruch. Nachdem bereits zweimal versucht worden ist, die Gasträume des Restaurants „zur Plümpe“ zu beschleichen, gelang es Dieben, in der Nacht zum Sonnabend daselbst zu verchiedener Beute zu gelangen. Es wurden drei Schlösser erbrochen und folgendes gestohlen: ein großes Quantum Zigaretten, eine Taschenuhr, Schokoladen- und sonstige Geschenksachen, 2 Schlüssel, sowie 8 Mark bares Geld aus der Wechselkassette des Restaurants. Wie es scheint, verübten einige junge Burichen den Einbruch, die man schon bei den letzten Einbrüchen beobachtet und, leider vergeblich, verfolgt hat. Vermutlich werden sie sich durch den Besitz reichlicher Zigarettenvorräte selbst verraten. In dieser Beziehung wolle man etwaige Wahrnehmungen sofort der Polizei anzeigen.

lo. Gottesberg. Auch bei uns wurde der Sedan tag in würdiger Weise begangen. Die öffentlichen Gebäude und andere Häuser hatten geflaggt und in den Schulen wurden Feiern veranstaltet. — Nächsten Mittwoch den 6. d. Mts. findet im „Schwarzen Roß“ ein patriotischer Abend statt, in dem Parteisekretär Grund (Waldenburg) einen Vortrag über die zu zeichnende 5. Kriegsanleihe halten wird. Der Gesangsverein „Liedertafel“ wird einige Lieder singen.

Weißstein. Auszeichnung. — Verkehrsregelung. — Sedanappell. Die Rote-Kreuzmedaille 3. Klasse wurde der Schwester Peregrina Kurz von hier verliehen. — Um das lästige stundenlange Warten vor den Fleischerläden abzuheben, hat die Gemeindeverwaltung nicht nur die Kundenlisten eingeführt, sondern jetzt auch die Verteilung der eingeschriebenen Kunden auf bestimmte Stunden angeordnet. Zum ersten Male empfanden die Hausfrauen am vorigen Sonnabend die Wohltat dieser Einrichtung. — Der Veteranen- und Kriegerverein hielt am Sonntag in der „Preussischen Krone“ einen Sedanappell ab, der gleichzeitig der Feier des Stiftungsfestes galt und der mit dem Liede „Deutschland hoch in Ehren“ eingeleitet wurde. Der Vereinshauptmann, Steiger Böhm, der aus dem Felde zurückgekehrt, seit langer Zeit zum ersten Male wieder die Leitung des Vereins übernommen, begrüßte die Erschienenen. Er nahm Veranlassung, der Kriegsarbeit des Vereins zu gedenken und den Ehrenmitgliedern und der Gewerkschaft der Zugsgrube für ihre materielle Hilfe zu danken, durch die es ermöglicht wurde, den Familien der eingezogenen Kameraden besondere Unterstützungen zu gewähren. Der zweite Vorsitzende, Rektor Menzel, hielt die Festrede, die in ein dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn ausklang. Der Vorsitzende gedachte des über den Ortsjubiläum des Rektors Menzel und der langjährigen treuen Mitarbeit der übrigen Vorstandsmitglieder, des Schriftführers, Bergverwalter Fischer, der dem Verein 25 Jahre, Schagmeisters Keller und Handelsmanns Plafsch, die

ihm 26 bzw. 30 Jahre angehören und ihm seit Jahrzehnten in Treue dienen. Rektor Menzel sprach über die große Bedeutung der 5. Kriegsanleihe und richtete einen dringenden Appell zur Zeichnung derselben an die Erschienenen, sie anfordernd, auch ihrerseits weiter für sie zu werden. Der letzte Teil des Festappells gestaltete sich zu einer Gedankfeier für den verstorbenen Ehrenvorsitzenden Rentier Karl Stein. Der zweite Vorsitzende zeichnete ein Lebensbild dieses Mannes, der sich um den Verein wie um die ganze Gemeinde große Verdienste erworben hat. Im Namen der anwesenden Familienmitglieder dankte Steiger Schäfer für die dem Verstorbenen gewidmete Anerkennung. Mitglied Rentier Zimmer konnte auf eine 25jährige Zugehörigkeit zum Verein zurückblicken und wurde ihm vom Vorsitzenden das Erinnerungskreuz überreicht. In der Veranstaltung nahmen noch teil der Turnverein und die Jugendwehr.

e. Nieder Hermisdorf. Beim hiesigen Einwohner-Meldeamt wurden im Monat August 1916 38 Anmeldungen mit einem Zugzuge von 44 Personen (17 männlich und 27 weiblich), darunter 2 Familien, gemeldet. Davon waren 28 evangelischer und 16 katholischer Religion. Abmeldungen konnten 65 mit einem Abzuge von 65 Personen (29 männlich und 36 weiblich) verzeichnet werden. Der Religion nach gehörten von den Verziehenden 36 der evangelischen und 29 der katholischen Konfession an. Unzählige innerhalb des Dorfes sind 30 mit einer Personenzahl von 49 angepöngelt worden. In genannter Zeit beauftragte das Standesamt 8 Geburten (2 männlich und 6 weiblich), wovon 5 aus evangelischer, 3 aus katholischer Ehe sind, und 18 Sterbefälle (10 männlich und 8 weiblich). Der Religion nach waren 7 evangelisch, 10 katholisch und 1 altkatholisch. Ferner wurden beim Standesamt noch drei Aufgebote bestellt und 4 Eheschließungen vollzogen, und zwar 3 rein evangelische und 1 rein katholische. Die Einwohnerzahl der Gemeinde betrug am 31. August 1916: 10 272. — Im August 1916 sind in hiesiger Gemeinde in 622 Fällen 16 253,85 M. an Kriegs-Familien-Unterstützungen gezahlt worden. Davon entfielen 13 210,60 M. auf das Reich, 2954,60 M. auf den Kreis und 588,65 M. auf die Gemeinde. Ferner wendete die Gemeinde im August 1916 zu Begräbnis-, Arzt- und Apothekentosten für Kriegervfamilien weitere 115,25 M. auf.

† Bad Salzbrunn. Nagelungsfeier. Eine eindrucksvolle Sedanfeier veranstalteten die Schulen der Gemeinde Ober Salzbrunn am Sonnabend vormittag. Mit Fahnen, Schärpen und Wivatbändern zogen sie in langen Reihen auf den Kurpark, um vor dem Wahrzeichen ihre Plätze einzunehmen. Choralgesang eröffnete die würdige Feier. Kinderchöre mit Harmonium- oder Klavierbegleitung wechselten in reicher Folge mit Gedichten, die von einzelnen Knaben und Mädchen vorgetragen wurden. Nach einer Ansprache des Rektors Stein, die sich mit Sedangedanken an die junge Schar wandte, erfolgte die Nagelung. Für die einzelnen Schulen — Oberschule, Niderschule, katholische Schule und höhere Privatschule — nagelten die Schulleiter und Lehrkräfte mit deutschen Hammer- sprüchen. Auch eine große Anzahl Schulkinder bis zum kleinsten Knirps herab schlugen ihre Nägel mit einem wackeren Sinn spruch ein. Das „Niederländische Dankgebet“ schloß die schlichte, schöne Feier, die zugleich ein sichtbarer Beweis kindlicher Opferfreude war, denn es wurden dem Opferstock mehr als hundert Mark überwiesen.

Z. Nieder Salzbrunn. Auszeichnung. Der in der Ohme'schen Porzellanfabrik beschäftigt gewesene Kapielbreher Infanterist Gefreite Otto Hanske, Bruder des Briefträgers H., erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Sachsen-Meiningerischen Verdienstorden.

* Schles. Falkenbrunn. Bestätigung. Der Stellenbesitzer Ernst Thiel ist als Schöffe auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt, bestätigt und vereidigt worden.

* Erlenbusch. Bestätigung. Der Gutsbesitzer Hermann Scharf ist als Schöffe auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt, bestätigt und vereidigt worden.



ersetzen vorteilhaft die gewöhnlichen Metalldraht-Lampen. Bei Sparlampen Verbrauch ergiebige Lichtquelle.

Neueste, sofort lieferbare Typen: 25 Watt · 100 · 130 Volt. 60 Watt · 200 · 230 Volt.

Man verlange Informations-Material bei den Elektrizitätswerken und Installateuren.

Italiens und Rumäniens Vertragsbruch.

Von v. Blume, General d. Inf. z. D.

Berlin, 31. August 1916.

Wie ein Räuber, der bei günstiger Gelegenheit die Börse seines Freundes fordert und zum Mordstahl greift, wenn sie ihm verweigert wird, so hat Italien, nach eigenem Eingeständnis angetrieben von „heiligem Egoismus“, von der ihm verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie Gebietsabtretungen verlangt und, da sie sich sträubte, die Gelegenheit ihrer Bedrängnis durch Rußland benutzt, um über sie herzufallen. Dem Dritten im Bunde, dem Deutschen Reich gegenüber wahrte Italien zunächst noch verschämte das Gesicht. Jetzt hat es auch vor ihm die Maske abgeworfen und ihm unter nichtigem Vorwande den Krieg erklärt.

Das frivole Beispiel Italiens hat einem anderen Bundesgenossen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, Rumänien, keine Ruhe gelassen. Auch dieser Staat beehrte von der Donau-Monarchie Land, und zwar hauptsächlich das alte deutsche Kolonialland Siebenbürgen. Da Rumänien nicht hoffen konnte, seinen Zweck auf friedlichem Wege zu erreichen, sich aber an den härteren Freund nicht allein heranwagte, lag es seit zwei Jahren, in denen dieser von anderer Seite bedrängt wurde, auf der Lauer, um zuzuschlagen, sobald es glaubte, dies ohne Gefahr tun zu können. Diesen Zeitpunkt erachtete es jetzt für gekommen. In der Nacht vom 27. zum 28. August erklärte die rumänische Regierung dem Bundesgenossen, daß sie ihm vom 27. abends 9 Uhr an als Feind gegenüberstehe. Oesterreich-Ungarn hat diese Mitteilung keiner Antwort gewürdigt, Deutschland 24 Stunden später solche in Form der Kriegserklärung erteilt.

Der englische Ministerpräsident aber hat Rumänien, der englische Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten Italien telegraphisch zu ihrem Eintritt in den Kampf „für Freiheit, Recht und Zivilisation“ beglückwünscht. Nun wissen wir endlich, was unsere Gegner unter diesen bei ihnen so beliebten Schlagwörtern verstehen. Ueber die Bedeutung ihres vierten Schlagwortes, „Schutz der Schwachen“, hätten neuerdings die Vorgänge in Griechenland und Irland jedermann, der es noch nicht wußte, genügend aufklären können. Italien und Rumänien aber werden darüber erst durch

eigene Erfahrung belehrt werden. Zunächst freilich sind sie als Helfer in der Not willkommen geheißen.

Wann und wie das Deutsche Reich der Kriegserklärung Italiens militärisch Folge geben wird, hängt vermutlich von der weiteren Entwicklung der Verhältnisse ab. Vorläufig haben wir keinen Anlaß, uns mit dieser Frage zu beschäftigen. Anders steht es mit Rumänien. Die Heeresmacht dieses Staates kann, einschließlich aller Reserven, die Kopfstärke einer halben Million erreichen. Davon ist jedoch zur Kriegführung außerhalb des eigenen Landes höchstens der dritte Teil verwendbar, der Rest zur Sicherung der ungewöhnlich ausgedehnten, bei der heutigen allgemeinen Kriegslage von allen Seiten bedrohten Grenzen an das Innere des Landes gebunden. Andererseits gestattet Rumänien die geographische Lage seines Staatsgebietes ebensowohl die Verwendung seiner im Innern des Landes entbehrlichen Streitkräfte zu selbständigen Unternehmungen gegen Ungarn oder Bulgarien, wie auch deren alsbaldige Vereinigung mit den Russen zu dem gleichen Zweck oder zu deren Unterstützung in der Bukowina und Galizien. Mit diesen Möglichkeiten werden wir und unsere Verbündeten zu rechnen haben, darauf auch in Anbetracht der bisherigen unsicheren Haltung Rumäniens zweifellos vorbereitet sein. Das schließt nicht aus, daß die Rumänen aus ihrem überraschenden Eintreten in den Krieg billigen Kaufes einigen Vorteil ziehen werden, wie es bereits durch ihren Einfall in das Grenzgebiet von Siebenbürgen geschehen ist.

Wenn die Mittelmächte die Strupplosigkeit ihrer Gegner besäßen, so würden sie vermutlich schon vor längerer Zeit in Rumänien eingerückt sein, um der Unsicherheit auf dieser Seite ein Ende zu machen und das Land zum Festhalten an dem Bündnis mit ihnen oder wenigstens zur Neutralität zu zwingen. Sie haben das verschmäht und sich lieber der jetzt eingetretenen Erschwerung ihrer Lage ausgesetzt, als den bisherigen Bundesgenossen durch einen Gewaltakt der Möglichkeit zu berauben, sich aus eigener Kraft und Einsicht auf dem Wege der Pflicht und Ehre zu halten. Sie haben dadurch einen neuen Beweis von Edelmut, Kraftbewußtsein und Vertrauen auf die göttliche Gerechtigkeit gegeben.

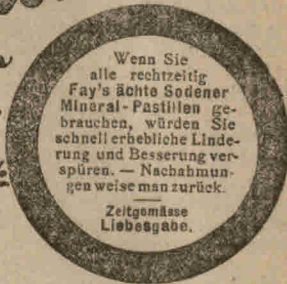
Die elektrische Beleuchtung hat während des Krieges nicht nur infolge Petroleummangels eine immer allge-

meinere Anwendung gefunden. Auch die hochwertigste Glühlampen-Industrie hat durch die Schaffung neuartiger kleiner stromsparender Lichtquellen ihr Teil hierzu beigetragen. So entnehmen wir einer kleinen, allgemeinverständlichen Schrift über gasgefüllte Wotan-Lampen, welche von den Elektrizitätswerken und Installateuren erhältlich ist, daß in diesem Jahre Siemens & Halske die Reihe der im Vorjahre eingeführten neuen Wotan-„G“-Lampen um einige kleine Typen erweitert haben. Sie werden nunmehr in Größen von 25-100 Watt als eine im Gebrauch billige, ergiebige Lichtquelle empfohlen.

Literarisches.

Zu Heft 34 der „Gartenlaube“ erscheint ein Artikel aus der Feder des Malers Franz Hoffmann von Fallersleben, der die Entstehungsgeschichte des Liedes „Deutschland über alles“ behandelt; fünf Abbildungen sind dem Text beigelegt. Ein Artikel schildert S. Thomas in Dänisch-Westindien. Das Beiblatt „Die Welt der Frau“ ist textlich und bildlich reich bedacht.

Millionen
Menschen
leiden an
Austen.



Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Schafft das Gold zur Reichsbank! Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder dasheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gesetzlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzuhalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob Hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein! Beredelt die Zahlungssitten.

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld, sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt.

Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Wichtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die edelste Zahlungsform —

Ueberweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adressbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheckbuch Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr heseitigt, daß ein Unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben“, versandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pfg. vom 1. Oktober d. Js. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postcheckamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die ernstste Mahnung in ernster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!

Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!

Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!

Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!

Tüchtige
Schmiede-, Schlosser-,
Stellmacher-
und Tischlergesellen

sucht für bald
Max Thiel, Wagenfabrik.

Ein tüchtiger Hilfsbrenner
und

mehrere Arbeiter
für Tommaschine bei hohen Böhlen
sofort gesucht.

Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schlef.

Gesucht bald oder 1. Oktober
tüchtiger, ordentlicher

Gartenarbeiter

mit guten Zeugnissen und Emp-
fehlungen für dauernde Stellung
in großem Herrschaftsgarten.

Randhaus Remer, Bunzlau.

Ein Lehrling

mit guter Schulbildung, eventl.
auch eine Schreibhilfe für
sofort gesucht. Selbstgeschriebene
Angebote zu richten an

Fr. Ruh, Spediteur.

Ein Friseurlehrling
sofort
Otto Baldowsky, Gottesberg.

Junge Verkäuferin

od. Lehrmädchen
sucht zum 1. Oktober

E. Meltzer's Buchhandlg.,
Ring 14.

Meldungen vormittags.

Suche zum 1. Oktober c. an-
ständiges, bescheidenes

Alleinmädchen,
das im Kochen und Waschen er-
fahren ist. Zeugnisse und Lohn-
ansprüche angeben.

Altwasser, Freiburger Str. 5, I.

Brieflichen Anfragen
in bezug auf Inserate, wo die Exp.
Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine
Marke zur Rückantwort beigelegt

Unwillkürlich hatten sie ebenfalls die Richtung nach Westen eingeschlagen, gerade so, wie dies auch der junge Offizier getan hatte.

Jetzt machten sie auf Kalmey's Vorschlag hin kehrt, um den Haupteingang auch einmal nach Osten hin zu verfolgen.

Und wirklich, kaum waren sie nach dieser Richtung etwa 50 Schritt über die aus dem Schacht herausragende Leiter vorgebrungen, als zwischen Gerölltrümmern halb verborgen eine elektrische Taschenlampe mit dunkelbraunem Lederbezug auf dem Boden lag, die die beiden Studenten sofort als ihrem Leutnant gehörig wiedererkannten.

Und hier entdeckten sie in der Staubschicht auf dem Boden des breiten Ganges ganz frische Spuren von mehreren Personen, kamen dann auch an eine Stelle, wo der schwarzgraue Staub wie in breiter Bahn förmlich weggesegt war.

Nachdenklich betrachtete Kalmey sich diese fast drei Meter lange, staubfreie Fläche.

Ganz tief hielt er seine Grubenlampe, bückte sich jetzt noch mehr und tippte mit dem Finger auf ein flaches Kohlenstück, auf dem er einen verschwommenen Fleck von ganz besonderer Farbe bemerkt hatte.

Schweigend hielt er seinen Begleitern den Finger hin, dessen Spitze sich rötlich gefärbt hatte.

„Mut“, entfuhr es dem Chemiker entsetzt. „Unser armer Leutnant“, meinte Kalmey mit verbissener Wit.

Sie verstanden ihn alle drei nur zu gut. Weiter ging's, den Spuren nach, in der Richtung nach Osten zu.

Mit einem Male bog die deutlich sichtbare Fährte nach links in einen engeren Seitentunnel ab.

Noch dreißig Schritt, dann hatten sie ihren Offizier gefunden.

Auf dem harten Boden lag er mit starren, gebrochenen Augen.

Der Landsturmunteroffizier faßte nach der Hand des Toten.

Sie war bereits kalt und steif.

Traurig standen die drei vor der Leiche. Und dann sagte Kalmey leise:

„Du sollst gerächt werden, Kamerad!“ Wie ein Schwur klangen diese Worte.

Warnak, der Chemiker, knöpfte dem so heimtückisch beseitigten Leutnant die Uniform auf.

„Erstochen! — Mitten ins Herz! Hier ist ja auch der Schnitt im Stoffe des Rockes zu sehen!“

Nach kurzer Beratung kehrten sie nun in den Kartoffelkeller zurück, schlossen die Falltür und schichteten das Kraut wieder darüber.

Vor der Schule stießen sie auf den Fahnenjunker, der sie schon erwartet zu haben schien.

Madrot erzählte, daß vor einer Viertelstunde ein Belgier, namens Passarette, von einem der Leute der Außenwache zu ihm gebracht worden sei. Dieser Passarette sei derselbe Bachthofbesitzer gewesen, von dem man die Wagen und die Pferde auf dem Marsch nach Byssor requiriert habe.

Der Mann wäre im Besitz eines vom Stappenkommando ausgestellten Passierscheines gewesen, damit er sich seine Säule und die beiden Wagen zurückholen könne.

Als er dann aber durch eine zufällige Bemerkung des Stabsarztes erfahren habe, daß sämtliche Dorfbewohner vorläufig eingesperrt worden seien, bis das Verschwinden des Offiziers sich aufgeklärt habe, da sei er sofort wieder davon geritten, indem er angab, er würde am nächsten Tage die Wagen und die Pferde mitnehmen. Jetzt sei es schon zu dunkel.

(Schluß folgt.)

Die rumänische Flotte.

Ueber die Flotte Rumäniens macht Kapitän Persius im „Berl. Tagebl.“ u. a. nachstehende Angaben: Wie Griechenland aus den Balkankriegslehren der Antriebs wurde, seine Flotte zu verstärken, so war es auch bei Rumänien der Fall. Nur daß hier die rechte Initiative von Seiten der Regierung mangelte. Denn mit freiwilligen Gaben allein läßt sich heute keine Flotte bauen! Die Pläne zur Schaffung von Personal und Material kamen wenig aus dem Stadium der Vorbereitung heraus.

Das Material der Flotte besteht aus vier Panzerkanonenbooten (Donau-Monitoren) von je 560 Tonnen Displacement, die 14 Seemeilen laufen, und die mit drei 12-Zentimeter-Geschützen, zwei 12-Zentimeter-Haubitzen und vier 4,7 Zentimeter-Kanonen armiert sind. Sie tragen einen leichten Panzer und liefen 1907 vom Stapel. Außerdem weist die Kriegsschiffsliste noch einen kleinen Kreuzer ehrwürdigen Alters auf, die „Elisabeth“, die 1320 Tonnen verdrängt. Ferner sind sieben alte Kanonenboote vorhanden, die ganz geringen Geschichtswert besitzen. Endlich bleiben zu erwähnen verschiedene Torpedoboote, wie die zwei von Schidau in Danzig erbauten „Bedeu“ und „Argosul“, die 20 Knoten Geschwindigkeit haben. Sie sind auf der Donau stationiert. Ferner „Smeul“, „Eboroul“, „Maluka“ (20 Seemeilen schnell) und acht in England gebaute Wachtboote von kleinem Displacement. Ein Unterseeboot befindet sich augenblicklich für die rumänische Regierung bei Fiat (Spezia) im Bau. Schließlich stehen noch zwei kleine, ganz alte Schiffe für Schulzwecke zur Verfügung.

Man erkennt, daß die Macht Rumäniens zur See außerordentlich gering ist. Die wenigen alten, kleinen Kriegsfahrzeuge werden sich kaum ins Schwarze Meer hinauswagen. Höchstens könnten die Kanonenboote auf der Donau versuchen, in Aktion zu treten. Aber ihre kleinkalibrigen Geschütze werden auch hier wenig ausrichten.

Tagestkalender.

5. September.

1733: Christoph Martin Wieland, Dichter, * Oberholzheim bei Biberach († 20. Januar 1813, Weimar). 1791: Giacomo Meyerbeer, Opernkomponist, * Berlin († 2. Mai 1864, Paris). 1815: Karl Wilhelm, Komponist der „Wacht am Rhein“, * Schmalkalden († 26. August 1873, das.). 1858: M. G. Saphir, Humorist u. Satiriker, † Baden bei Wien (* 8. Februar 1795 Kovas-Vereny). 1902: Rudolf Birchow, Pathologe und Politiker, † Berlin (* 13. Oktober 1821, Schwielbein).

Der Krieg.

5. September 1915.

Dieser Tag war der große Tag, an dem der „Friedensjar“ den Oberbefehl über die gesamte russische Armee übernahm und Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in Anagnaden in den Kaukasus gesandt wurde. — Inzwischen ging's im Osten weiter rüstig vorwärts, u. a. überschritt Prinz Leopold den Ros-Abschnitt südlich von Wolkowysk. Die Oesterreicher warfen mit Erfolg die wütend anstürmenden Russen an der bessarabischen Grenze und östlich der Serethmündung, während sie nördlich von Slyba unter schwierigsten Verhältnissen die versumpfte und überschwemmte Patyloneta-Niederung überschritten und auch an der oberen Jassolba die Russen aus ihren letzten Verschanzungen warfen.

Dornenvolle Wege.

Roman von A. Wilken.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

Paul wurde einer Antwort überhoben. Trina Breckwoldt trat ein, noch vom Alter umgebeugt, ernst, mit ihrem unbeweglichen Gesicht, in dem sich weder Freude noch Schmerz jemals abgespielt.

Auch jetzt, nachdem ihr Ilse freudig bewegt entgegensprang, um ihr die frohe Mär zu verkünden, verzog sich keine Miene in dem ruhigen Gesicht. Einfach streckte sie ihre Hand aus.

„So, also Paul ist wieder da“, sagte sie.

Unbewegt ruhten die klaren, grauen Augen auf dem jungen Manne.

Paul zog die ziemlich harte Hand der Tante an die Lippen. Er sagte nichts, da ja aus dem Munde dieser seiner richtigen Tante kein Willkommensgruß ihm geworden.

Doch schienen Vater und Tochter auch keine Worte von Trina Breckwoldt zu erwarten, die stets sehr schweigsam war, der auch jeglicher gesellschaftlicher Schluß abging. Sie war eine treue Seele, auf die man sich wie auf sich selber verlassen konnte, aber gleich ihrer Schwester, der Mutter Pauls, verstand auch sie es nicht, nur die allernotwendigsten gesellschaftlichen Formen zu beobachten, wenn sie solche an andern auch zu schätzen verstand.

Ilse's lebhaftes Temperament riß jedoch alle hin, und als Frau Doktor List erst von der Heimkehr des Haussohnes hörte, da wurde die Unterhaltung bald eine lebhaftere.

Es wurden Erinnerungen ausgetauscht; manches war Paul entfallen, doch an mancherlei erinnerte er sich lebhaft. Vor allen Dingen wußte er viel von Onkel Peter von Appen aus Blankenese zu erzählen. Wie gerade Onkel Peter, selber unbewußt, die Lust am Seemannsleben und dessen Gefahren in ihm angeregt hatte.

Dann berichtete er von seinem Leben drüben, wie er auf ungesatteltem Pferde frei und ungebunden über die Prärie geritten, wie er, allen Gefahren trotzend, mit den Eingeborenen Jagd auf wilde Tiere gemacht, wie er mit dem Lasso Pferde eingefangen, und was dergleichen Abenteuer mehr waren. Er wußte interessant zu erzählen; seine Zuhörer waren ganz Spannung.

Während seines Berichtes verlor sich der furchtsame, unsichere Blick; seine Augen glühten in einem unterdrückten, lodernenden Feuer.

Wohl konnte den Erzählungen eine gewisse Wichtigkeit, ein leise prahlerischer Zug nicht abgesprochen werden, indes war dieser nicht so hervortretend, daß er Karl Wutenschn, der doch der beste Kritiker hätte sein können, aufgefallen wäre. Im Gegenteil lautete auch er den Worten seines Sohnes mit ungeteiltem Interesse, und er mußte sich gestehen, daß einem solchen Leben allerdings ein gewisser Reiz zugesprochen werden mußte. Für einen begabten, phantasievollen, nach Abenteuern lechzenden Jungen mußte es geradezu eine Wollust sein, sich derartig austoben zu können und sich den mannigfachen Gefahren mit offenem Mute auszusetzen.

Immerhin berührte es den Senior angenehm, wenn Paul zwischen durch betonte, wie ein starkes Heimweh immer wieder in ihm rege geworden, wie anfangs jedoch die Abneigung gegen den Zwang des Kontorlebens ihn abgehalten habe, alle Abenteuerlust über Bord zu werfen und wieder in seine Heimat zurückzukehren. Später sei dann die Scham die Triebfeder des Unterbleibens dieser seiner Absicht gewesen. In den letzten Jahren habe er eine Art Kommissionsgeschäft in Neuhort betrieben, welches seinen Mann anständig ernährte.

„Also doch Kaufmann“, bemerkte Ilse mit leichtem Spott, während ihre Augen glänzend und groß voll Bewunderung an ihrem tatkräftigen Bruder hingen. „Ja, ja, on revient toujours —“

„Ich weiß, was Du sagen willst, liebe Schwester“, fiel ihr Paul in die Rede, „doch war der Kaufmannsstand nicht meine erste Liebe. Wohl aber hoffe ich, er wird meine letzte sein.“

Unter diesen Gesprächen verlief der Abend in animierter Stimmung, und Vater und Kinder konnten sich mit dem frohen Gefühl, einander wieder zu haben, behaglich zur Ruhe niederlegen.

5. Kapitel.

Das war ein Ereignis von so weittragender Bedeutung, daß es die Gemüter des Hauses Wutenschn in große Schwingungen versetzte.

Der Gedanke, daß sie in pekuniärer Hinsicht durch die Rückkehr ihres Bruders geschädigt wurde, konnte Ilse gar nimmer kommen. Nicht nur, daß sie dem Wert des Geldes in seiner ganzen Macht und Bedeutung durchaus unwissend gegenüberstand, sie war auch viel zu froh, den so oft herbeigesehnten Bruder endlich gefunden zu haben.

Als darum der Großkaufmann, den gemeinsamen Morgenkaffee abfürgend, da er darauf

brannte, seinen Sohn in sein künftiges Erbe einzuführen, sich mit diesem ins Geschäft begeben, machte sich auch Ilse zu einem Gang bereit.

Es trieb sie mit magnetischer Gewalt zu der besten Freundin, ihr die frohe Kunde von der Wiederkehr des Bruders mitzuteilen, wußte sie doch, wie Adeline mit ihr fühlte. Sie würde sich sicher mit ihr freuen, denn sie hatte oft Adeline von ihrer häuslichen Vereinsamung und ihrer Sehnsucht nach dem Bruder gesprochen.

Erina Breckwoldt, die unter anderen Umständen, der Wahrung des Schwagers eingedenk, sich mehr um Ilse würde gekümmert haben und diesen Ausgang auf irgendeine Weise zu hintertreiben versucht hätte, achtete gar nicht auf ihre Nichte. Ihre Gedanken waren mit Paul, dem Sohne ihrer in Gott ruhenden Schwester, so stark beschäftigt, daß sie tatsächlich heute zum ersten Male wie träumerisch umherging. Ihr strenges Auge hatte einen innerlichen Blick angenommen, der sie blind für das Tun ihrer Umgebung machte, so daß auch die Diensthboten, die eine große Furcht vor dem Regiment der Schwägerin des Hausherrn hatten, sich an diesem Morgen ein wenig gehen ließen.

Erina Breckwoldt hatte Paul als Jungen bereits bemuttert und hatte sein plötzliches Verschwinden tiefer betrauert, als sich ihr stets gleichmäßig kühles Wesen jemals geäußert. Sie hatte den Jungen doch so geliebt, wenn auch auf ihre phlegmatische, kalte Art. Hätte sie selber Kinder besessen, sie hätte nicht anders gegen sie sein können. Sie hätten ihr Recht bekommen bis in die kleinsten Details, doch einer direkten Liebesäußerung würde Erina Breckwoldt niemals fähig gewesen sein.

Nun war der Junge wieder da! Sie konnte nicht sagen, ob das, was sie bei seinem Anblick empfand, Freude war oder Enttäuschung. Ihr Junge von damals war er ja nicht mehr; fünfzehn lange Jahre waren darüber hingegangen, hatten sie sich fremd werden lassen.

Der Paul von damals pflegte wohl in jugendhafter Manier, seinen Arm um sie zu legen, wenn er etwas bei ihr erreichen wollte. Er war aber auch dankbar gewesen. Im Uebermut hatte er sie seine gute alte Erinatante genannt. Er hatte sie gehänselt nach Jungenart, bis sie böse geworden und mit ihrer harten Hand ausgeholt hatte; dann war er lachend davongesprungen.

Ach, alle diese Erinnerungen waren bei der Wiederkehr wieder lebendig geworden in der alten Frau. Sie rühten ihr das Bild von einst greifbar näher, als wäre es gestern gewesen, daß er sie verlässt.

Doch der Junge war ihr fremd geworden. Hätte er nur ein einziges Mal sie seine Erinatante genannt, nur ein einziges Mal seinen Arm um sie gelegt. Sie hatte sich nach diesen jugendhaften Zärtlichkeiten wohl manchmal gefehnt.

Statt dessen hatte er ihr die Hand geküßt! Erina Breckwoldt lachte ironisch auf! Die Hand geküßt, ihr, Erina Breckwoldt! Wo hatte er solchen Hofuskopus gelernt? Drüben auf der Prärie etwa?

Nein, ihr Junge war ihr fremd geworden. Und das schmerzte eigentlich.

Sie brauchte ja nicht gerade nach der Liebe des Jungen zu lechzen, Ilse war doch auch noch da und war ein herziges, liebes Kind, das unter ihren Augen aufgewachsen war, dem sie die Mutter hatte von klein auf ansehen müssen. Und doch stand Ilse ihrem Herzen fern. Sie war das Kind einer Fremden. Paul aber war Blut von ihrem Blute.

„Ich muß heute nachmittag mal zu Peter hinüber“, dachte Erina. „Der wird sich wundern, wenn er hört, Gesines Sohn ist wieder da.“

Und sie beschloß, früh in der Nachmittagsstunde mit der Bahn schnell nach Blankeneje „hinunterzurutschen“.

Während alle diese Gedanken Erina Breckwoldt ganz in Beschlag nahmen, schritt Ilse leichtfüßig der Haltestelle zu.

„Warten Sie zum zweiten Frühstück nicht auf mich“, hatte sie zur Doktorin List gesagt. „Zu Tisch bin ich bestimmt wieder da.“

Es wurde bei Butenschöns um halb zwei gegessen. So stand der ganze Vormittag dem jungen Mädchen zur Verfügung.

Trotz alledem hatte sie es eilig. Die Keuigkeit brannte ihr auf den Lippen.

Die Majorin und ihre Tochter waren heute, wie alle Tage, eifrig mit ihren Arbeiten beschäftigt. Und sie hatten auch wieder das Wohnzimmer dazu gewählt, als den einzigen Raum, der ihnen bei den beschränkten Verhältnissen zur weiteren Ausbreitung blieb.

Emdens hatten nur eine Bierstubenwohnung. Mutter und Tochter besaßen ein gemeinsames Schlafzimmer, Ostwald hatte eines, so blieben der Familie nur noch das Wohnzimmer und der kleine Salon.

Man erwartete natürlich am Morgen vor elf keinen Besuch, und wenn nach dieser Zeit jemand kam, wurde er in den Salon geführt.

Wäre man nicht ganz sicher vor Ueberumpelung gewesen, hätten die Damen nicht so ungestört sich ihren Beschäftigungen hingeben können. Es war doch strengstes Geheimnis, daß im Emden'schen Hause für den täglichen Unterhalt gearbeitet wurde. Das kleine Dienstmädchen hatte keine Ahnung, aus welchen Gründen die Damen so fleißig waren. Sie mochte es für Liebhaberei halten, etwas soll der Mensch ja nun zu tun haben.

Heute nun erscholl schon zeitig nach hastigem Läuten die frische Stimme Ilse Butenschöns auf dem Korridor.

„Fräulein von Emden daheim?“
(Fortsetzung folgt.)

Franktirenneft.

Von W. Kabel.

(Nachdruck verboten.)

5. Fortsetzung.

Kulmey tat ein paar Züge aus seiner kurzen Tabakspfeife und fragte dann wieder:

„Nun, und was hat der Feldwebel als Vertreter des Leutnants Herford angeordnet, um Nicht in die Sache zu bringen?“

Maatrot erwiderte eifrig:

„Der Feldwebel mußte sich heute vormittag wegen seines Rheumas krank melden und wurde sofort ins Bett gesteckt. Da hat denn Herr Stabsarzt Merker alles Nötige befohlen. Und es ist auch nichts verabfolgt worden, nichts, um unseres Leutnants wieder habhaft zu werden. Ich sagte ja schon, daß der Maire als Geißel eingestekt und —“

„Schon gut“, unterbrach Kulmey den Fahrenjunker kurz. „Der Herr Stabsarzt mag ja in seinem Beruf ein sehr tüchtiger Herr sein. Aber hier — hier handelt es sich um eine rein militärische Angelegenheit. Und ich werde jetzt den Befehl über die Schutzwache als rangältester Unteroffizier übernehmen. Da wollen wir doch mal sehen, ob wir nicht mehr ausrichten. Sagen Sie das jedenfalls den Leuten an, verstanden! Ich gehe zum Herrn Stabsarzt und will dem mitteilen, wie ich die Sache zu fördern gedenke.“

Doktor Merker war froh, als er die Verantwortung durch das Eingreifen des offenbar recht energiegelassen Unteroffiziers los wurde.

„Selbstverständlich haben Sie völlig freie Hand hinsichtlich Ihrer Entschliessungen“, sagte er in seiner gemüthlichen Art zu Kulmey. „Eigentlich darf ich der Schutzwache ja auch gar nichts befehlen. Also, mein Lieber, verjuchen Sie Ihr Bestes!“

Die Einwohner von Vybor merkten schon eine Viertelstunde später, daß jetzt ein anderer Wind hier wehte. Denn der Landsturmunteroffizier ließ alle bewohnten Häuser gleichzeitig von kleinen Trupps umstellen und sämtliche Männer des Dorfes verhaften, die dann mit dem bereits als Geißel zurückgehaltenen Dorfobhaupt in einem geräumigen Keller des Schulhauses, der leicht zu bewachen war, eingesperrt wurden.

Die Weiber und Kinder aber, etwa 150 an der Zahl, mußten mit den notwendigen Betten und Kleidern angerüstet, in die Kirche überfiedeln, isobald die Deutschen nunmehr sicher waren, daß von seiten der Bewohner Vyjors die Franktirenne in der Nachbarschaft keinerlei Nachrichten mehr erhalten konnten.

Sowohl die Gefangennahme der Männer, wie auch der Anzug des anderen Teiles der Bevölkerung ging natürlich nicht ohne erregte Auftritte, Jammer und Beschlagen ab.

Aber Kulmey ließ sich nicht späßen.

Als einer der jungen Burtschen ihn mit der Faust zu bedrohen wagte, und ihn mit wüsten Schimpfreden überschüttete, gab der Unteroffizier ein paar Leuten einen Wink, die den auffässigen Menschen dann auch sofort fesselten und gegen die Mauer des nächsten Hauses lehnten.

Und wie sich um noch sechs Gewehrzündungen gegen die Brust des Jählings erblähten und vor Todesangst wie Espenlaub zitternden Burtschen richteten, — ein Befehl zum Feuer folgte allerdings nicht, weil es nur ein Einschüchterungsmittel sein sollte, — da war es mit der Widerseßlichkeit mit einem Male vorbei.

Kulmey aber lachte ingrinnig hinter den unter Bedeckung davonziehenden Kerlen her. „Mit der deutschen Gemüthlichkeit ist's hier jetzt aus“, knurrte er. „Und den Leutnant werden wir auch schon noch finden. Habt Ihr Schufte aber ihm nur ein Haar gekrümmt, so sollt Ihr alle baumeln, so wahr ich Johann Kulmey heiße.“

Nachdem man dann die Gefangenen und auch die Weiber und Kinder untergebracht und beiden Gruppen mitgeteilt hatte, daß jeder, der einen Fluchtversuch wage, erschossen werden würde, suchte der Landsturmunteroffizier sich aus den Mannschaften zwei Kriegsfreiwillige heraus, die ihm schon als besonders eifrig aufgefallen waren.

Ausgerüstet mit elektrischen Taschenlampen, die die Kerze gern zur Verfügung stellten, begaben die drei sich nach dem Karloffskeller hin, der Kulmey deswegen recht verdächtig vorkam, weil Leutnant Herford dort zum letzten Male gesehen worden war.

Unterwegs erzählte der brave Pommer seinen Begleitern von seiner Vermutung hinsichtlich einer Benützung der Gänge des Bergwerks durch die Franktirenne, eine Ansicht, der die Kriegsfreiwilligen sofort beipflichteten, da ihnen die Gründe, die der Unteroffizier für seinen Verdacht nannte, durchaus einleuchtend erschienen.

Und wieder zehn Minuten später — inzwischen war es bereits völlig dunkel geworden — ließ Kulmey die Thür des als Gefängnis dienenden Kellers öffnen und nahm den Maire mit nach oben in dasselbe Zimmer, in dem der Stabsarzt und Herford damals gleich nach der Ankunft der Abteilung in Vybor beisammen gesessen hatten.

Zwei Petroleumlampen beschiene das ruzige Antlitz des Dorfobhauptes hell genug, um jede Veränderung des Gesichtsausdrucks sofort wahrnehmen zu können.

Maatrot spielte den Dolmetscher, der Kulmey's Worte ins Französische übertrug.

„Besitzen Sie ein paar Grubenlampen?“ mußte der Fahrenjunker den Maire fragen, dessen Augen deutlich eine ungewisse Angst ausdrückten.

Maatrot, dem das französische Wort für Grubenlampen nicht gegenwärtig war, umschrieb den Ausdruck sehr geschickt durch „Laternen, wie sie in den Bergwerken gebraucht werden“.

Bei dem Namen Bergwerk quollen dem alten, listigen Fuchs die Augen förmlich aus dem Schädel heraus.

Sein Blick wurde stier, sein Gesicht nahm eine aschgraue Färbung an, und wie ein Zittern ging's durch seinen Körper. So bot er ein Bild des höchsten Entsetzens.

Kulmey lachte wieder ingrinnig in sich hinein.

„Ja, Schurke, wir haben den geheimen Gang entdeckt. Schloßtere nur, Du Kanaille, mit all Deinen verb... Gliedmachern! Sicherlich freckt unser Leutnant da unten! — Grubenlampen muß ich also haben, sofort! Und beschafft der Kerl sie mir nicht in fünf Minuten, so lasse ich ihn erschießen; sagen Sie ihm das, Maatrot!“

Die Drohung half.

Von zwei Mann begleitet, trotzte der Maire nach seinem Hause hin und holte hinter einer losen Kachel eines riesigen Ofens ein ganzes halbes Duzend tabellos in Ordnung befindlicher Grubenlampen hervor.

„So“, meinte Kulmey, als er sie in Empfang nahm, „nun können wir den Abstieg beginnen. Ob Sie mit dürfen, Maatrot? — Nein, das geht nicht. Sie sind mir während meiner Abwesenheit für die Gefangenen verantwortlich! Auf Wiedersehen!“

Und dann begaben sich der Landsturmunteroffizier und die beiden Kriegsfreiwilligen Weber und Wornal — es waren Studenten, der eine Jurist, der andere Chemiker — nach dem Karloffskeller zurück, wo sie vorher bei der sorgfältigen Durchsuhung des Raumes sehr bald die so lang verborgene Falltür entdeckt hatten.

Mit umgehängten Gewehren, die brennenden Grubenlampen mit einer Hand haltend, kletterten sie die Leiter hinab.

Eine halbe Stunde verstrich.

Noch immer suchten die drei Deutschen unten in den Gängen des Bergwerks nach ihrem verschwundenen Leutnant, wobei sie sehr aufmerksam vorgehen mußten, um sich nicht in den weitverzweigten Stollen zu verirren.